

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 147.

Sonntag, den 25. Juni 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Vollständige Handflächen.

Deutschland.

Warum? Von Homburg dampfte der kaiserliche Zug nach Kiel. Die weißen Segel sollen die kämpfenden und übertriebenen Automobile aus dem Gedankenkreis der Majestät verbannen. England, die Beherrscherin der Meere, wird sich, wie Frankreich in Homburg, auf den stillen Buchten der Ostsee mit Deutschland messen. Der friedliche Wettkampf wird dem hohen Herrn Gelegenheit geben, eine Rede zu halten, in der er die tiefe Symbolik der ehlenen Spiele betonen wird. Dann wird der Draht arbeiten, Telegramme werden vom kaiserlichen Hoflager gesandt werden, die die siegreiche oder besiegte auswärtige Nation feiern oder trösten sollen. Ach, welche Masse von Telegrammen ist in den letzten Jahrzehnten nicht an das Ausland geschickt worden! Stirbt ein französischer oder italienischer Künstler, der kunstsinntige deutsche Monarch drückt sein Beileid dem Staatsoberhaupt oder der Witwe in schwungvollen Worten aus. Ist ein englischer Poet krank, so erkundigt sich Deutschlands Herrscher teilnahmsvoll nach dem Befinden des Patienten; mag er auch noch so sehr Germaniens Gesittung und Gefinnung verhöhnt haben. Verlieren die Russen im Krieg ein Schiff, so wird dem „Bruder“ in Petersburg die tröstende Stimme aus Berlin nicht fehlen. An jedem Schicksalsschlag jeder Nation, ja jedes bedeutenden Einzelnen, der nicht Deutscher, nimmt der Kaiser herzlichen Anteil. In Florenz begruben sie einen großen Mann. Dunkel Oppressen neigen sich trauernd über sein Grab; zu stiller Mitternachtsstunde steigen vom hohen Olymp Gottheiten klagend herab und aus den Meeresfluten schmüden die Dämonen der unendlichen Tiefe das Grab mit wunderbar strahlenden Blumen. Der größte Poet der Fanden, Arnold Böcklin, ist nicht mehr, der beste germanische Künstler. Die Welt trauert — der deutsche Kaiser schweigt. In Afrika tobt der Kampf; hunderte blühender deutscher Jünglinge bluten auf dem Schlachtfeld; hunderte fallen im Gazareit schleicherer Krankheit zur Beute. Väter und Witwen jammern in der Heimat — der deutsche Kaiser schweigt. Tausende deutscher Kinder fahren voll heiterer Festesfreude hinaus in die See — sie kehren nicht heim. Die Flut hat sie alle verschlungen. Arbeiterkinder, die einmal Lebensfreude genießen sollten, wird sie vom Schicksal nicht gegönnt. Ganz Deutschland trauert mit den Landsgegnen im fernen Amerika — der deutsche Kaiser schweigt. Kiel ist erreicht, die ersten englischen Nachzügler blähen sich im Morgenwind. Der Kaiser erblickt sie, er freut sich des Anblicks. Bald wird der Telegraph die Freude verkünden — die Rede des Kaisers.

Wenn es sich um Volksgesundheitsfragen handelt... In Preußen erklang das große Wort von den Kulturaufgaben, die nicht leiden, und der Helldenkhor der Edelsten und Besten und der agrarischen Kollektenden heult über das „Automobiltempo“ der sozialen Gesetzgebung im deutschen Reich. Wie durchaus berechtigt das große Wort und auch das Lamento des Helldenkhor sind, ergibt sich aus einem Ministerialerlasse an die Regierungspräsidenten, dessen Moral in kurzen und klaren Worten heißt: Die Kreisärzte sollen angehalten werden, nicht allzu sehr auf hygienische Verbesserungen in den Gemeinden hinzuwirken. In dem Erlass heißt es nämlich: „Indessen lassen die Berichte doch auch andererseits erkennen, daß bei einigen, insbesondere jüngeren Kreisärzten, die Regierung hervorgetreten ist, zu weittragende, über die finanziellen Kräfte der Gemeinden bisweilen hinausgehende Vorschläge behufs Abstellung vorgefundener gesundheitlicher Mängel zu machen, und daß sich bei ihnen noch nicht das volle Verständnis dafür entwickelt hat, das Mindestmaß vom Notwendigen und das praktische Erreichbare vom Undurchführbaren zu unterscheiden.“ — Das ist echt preussische Tonart! Den Hühnern, die da glauben, die Sorge für die Volksgeundheit sei die wesentlichste aller Kulturaufgaben, soll kräftig der Damm aus Auge gedrückt werden. Der Herr Fiskus entscheidet, was notwendig sei, und die Einsicht hat zu schweigen. Das Notwendige sind zum Beispiel Warmortruppen für Erntehner Gänge; das praktische Erreichbare: Hunderttausende für Zuchtzwecke, Tausende für die Fütterung von Geldschafstücken im Tannus. Das Undurchführbare — die Abstellung vorgefundener gesundheitlicher Mängel.“ So will es die Moral der herrschenden Klassen am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts!

Der deutsch-belgische Handelsvertrag ist nunmehr perfekt. Die förmliche Unterzeichnung des von mehreren Unterhändlern vor einigen Tagen paraphierten (vorläufig, vollzogenen) Vertrages hat Mittwoch im belgischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten durch den Minister und den deutschen Gesandten stattgefunden.

„Arbeiter“ im Reichsverband. Dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat sich nach der Nordw. M. A. Nr. 4000 Mitglieder...

fassende Mitteldeutsche Verband der Evangelischen Arbeitervereine angeschlossen. Ferner ist der Verein der Eisenbahnarbeiter in Erfurt, der 169 Mitglieder zählt, dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie beigetreten. Der Reichsverband zählt jetzt insgesamt bereits 12 765 Mitglieder. — Auf dem letzten Verbandstage der evangelischen Arbeitervereine wurde zwar der Anschluß an den Reichsverband abgelehnt, aber es scheint den Gescheiterten, die in den evangelischen Arbeitervereinen das große Wort führen, schließlich doch noch zu gelingen, den einen oder andern lokalen Verband zum Anschluß zu bewegen. Allerdings darf man bei alledem nicht vergessen, zu beachten, daß nur der geringste Teil der Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine sich auch aus wirklichen Arbeitern rekrutiert. Uebrigens ist es ein wahrhaft klägliches Resultat, daß der Reichsverband, trotz seiner von allen maßgebenden Seiten begünstigten Agitation, noch nicht einmal 13 000 Mitglieder zählt!

Eine neue Mirbachspende wird gegenwärtig vorbereitet. Der „Rhein. Westf. Ztg.“, also auch ein durchaus „achtbares“ und „anständiges“ Blatt im Sinne des Braunschweiger Gerichts, geht ein Schreiben eines Parlamentarikers zu, das diese Informationen über das neueste Projekt einer Mirbachspende macht:

Das Kaiserpaar feiert im nächsten Jahre seine silberne Hochzeit. In Abgeordnetenkreisen ist bereits mehrfach erwogen worden, zu dem Tage ein Nationalgedenk zu errichten, sei es auf dem Wege der Gesetzgebung oder durch einen offenen Aufruf aller Parteien an das Volk. Frhr. v. Mirbach hat aber inzwischen einen anderen Weg beschritten. Bei dem großen persönlichen Einfluß, den er besitzt, bedient er sich ohne weiteres des preussischen Verwaltungsapparates und schreibt, wie eine Ministerialinstanz, an die Oberpräsidenten Erlasse über eine zu veranstaltende Sammlung, welche diese amtlich an die Landräte und diese weiter an die nachgeordneten Stellen weiter geben. Das Ministerium scheint in der Sache übergangen zu sein und der Oberhofmeister direkt mit den preussischen Behörden zu verkehren. In diesen Erlassen werden die Behörden aufgefordert, in ihren Bezirken Beiträge zu sammeln, welche zur Ausprägung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu verwenden und am Tage der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars diesem zu übergeben sind. Wenigstens ist dies in mehreren Provinzen rechts und links von der Elbe geschehen. Es erscheint unzutrefflich, daß derartig eine private Persönlichkeit Aufgaben übernimmt, die der Regierung oder der Volksvertretung oder einem freien Komitee zufallen sollten, und zwar unter Inanspruchnahme der preussischen Bureaufträge.

Noch bedenklicher aber ist die Art, wie die Spende nach den verschiedenen Erlassen des Frhr. v. Mirbach gesammelt werden soll. Der Oberhofmeister schreibt an die Präsidenten, daß sämtliche Spender in ein besonderes Buch eingetragen werden sollen, und dieses Buch wird beiden Majestäten persönlich vorgelegt werden. Dieser demütliche Wink hat nur dann Wert, wenn in ihm die Voraussetzung liegt, daß die Regierungsstellen, welche die längsten Listen herbeibringen, wohlwollende Anerkennung finden und wenn die Geber mit mehrfachen Biffen entsprechend belohnt werden. Es ist also ein einfaches Kommerzienratsgeschäft, das sich unter dem Scheine kirchlichen Eifers und dynastischer Gesinnung verbirgt. Ist das der Weg, der zu einer wirklichen Volksfeier führt, an der das Volk in seiner Gesamtheit teil hat? Frhr. v. Mirbach schließt geradezu die größten Massen des Volkes bei dieser Volkspende aus! In einem Erlasse, welche von oben an die Landräte gehen, bittet er ausdrücklich, kleinere Sammlungen zu verhindern“, denn solche Sammlungen hätten „höchstens nur Beträge von 12 bis 20 Mark gebracht“. Solche Sammlungen sind aber wirklich allgemein beliebt und sie geben reicheren Leuten Veranlassung, nur Beträge von 10 bis 20 Mk. zu zeichnen, dadurch wird ein gutes Resultat der Sammlung gefährdet.“ Frhr. v. Mirbach scheint es demnach für richtig zu halten, bei der Spende des Volkes nur die bekannten reichen Leute heranzuziehen, deren ungenügende Wohlthätigkeit er in Berlin schon schätzen gelernt hat.

Es kann uns natürlich nicht verdrücken, wenn die neue Mirbachspende die kleinen Patrioten, die nur 12–200 Mark schenken können, übergeht und nur die großen Patrioten brandstiftet, deren Knopfloch noch leer in die Welt glöht. Im Aufsehen der Schöpfer hat der Oberhofmeister eine gewisse Erfahrung, und er versteht sein Geschäft vermutlich besser, als irgend ein anderer. Diese indirekte Besteuerung der großen Vermögen ist uns sogar sympathischer, als die unvergeßenen Expressaugen bei der weitaus Wismarckspende, wo es die Masse bringen mußte und die Unternehmer die Großen und Wohlthäter durch Subventionen aus ihren Arbeitern her-

ausholten. Der Oberhofmeister weiß, daß die „Rhinozerose“ ein verdammt dickes Fell haben und der Ertrag die Mühe des Schröpfens nicht lohnt. So muß denn der Patriotismus der „Großen“ bluten, und es ist bezeichnend, daß die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, das Organ der Großindustriellen des Zentralverbandes, der Käse die Schelle angehängt hat. Nach den Enthaltungen des Pommerenbankprozesses hält das patriotische Kapital die Gelegenheit für günstig, um den lästigen Tributheifer abzuschütteln. Und da Frhr. v. Mirbach noch so ungeschickt gewesen ist, den preussischen Verwaltungsapparat als Schröpfkörper in Anspruch zu nehmen, so kann man sich noch zu alledem über die Umgehung des Instanzenwegs entrüsten. Das macht sich gut, und man braucht nachher vielleicht nicht in den Beutel zu greifen.

Gouverneur Lentwein ist nunmehr von jeder weiteren Teilnahme an dem Hererosfeldzug ausgeschlossen worden. Er soll demnach nach Windhuk zurückgehen behufs Erledigung der inzwischen angesammelten Regierungsgeschäfte. Anfangs August begibt er sich nach dem Süden des Schutzgebietes, um dort die Anführer zu beruhigen und die Eingeborenen, wenn nötig, durch neu dorthin gesandte Truppen in Schach zu halten. Und trotz alledem wird offiziös versichert, daß das Einvernehmen zwischen Lentwein und Trotha das denkbar herzlichste sei! Ob der neue Oberkommandeur, welchem Land und Leute in Südwestafrika gänzlich unbekannt sind, gut daran getan hat, den seit Jahren in der Kolonie tätigen Lentwein von der Front zu entfernen, wird sich ja zeigen. Sein Nachfolger im Kommando der Hauptabteilung ist Major von Glajenapp, derselbe Glajenapp, der im März bei Dwikoforo die schwere Schlappe erlitten hat. Uebrigens ist eine neue Verlustliste der von uns gestern erwähnten bereits auf dem Tische gefolgt. Nach der gestrigen Verlustliste waren vom 26. Mai bis zum 10. Juni elf Mann Krankheiten erlegen. Nun wird aus Djoindu gemeldet, daß vom 10. bis 18. Juni weitere drei Mann Krankheiten erlegen sind!

Kleine politische Nachrichten. Wegen Wahlprüfung waren in Köslin von der Strafkammer die Rittergutsbesitzer Gebrüder Käding auf Groß-Saatspe in Pommeren zu je sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Gegen das Urteil hatten sie zunächst Revision beim Reichsgericht eingelegt, diese ist aber später wieder zurückgezogen. Ein von den Verurteilten an den Kaiser gerichteter Gnadengeuch zwecks Umwandlung der Gefängnisstrafe in entsprechende Festungshaft ist jetzt abschlägig beschieden worden. — Im Pommerenprozess plädierte Donnerstag Justizrat Bronder für Freisprechung der Angeklagten. Nachdem Rechtsanwalt Werthauer einen Teil seines Klaidoners gehalten, wurde die Verhandlung auf Sonntag vertagt. — Bei den Landtagswahlen zum Koburger Landtage wurden sämtliche 11 Kandidaten der bürgerlichen Parteien eingewählt. — Die Braunschweiger Krankenkasse lehnte die Forderung der freien Arztwahl ab. — Infolge der zahlreichen Feierschichten kündigten auf der See „Erin“ bei Esen 100 Bergleute. — In der Nacht zum Donnerstag kam es in Rizza zwischen den ausländischen Straßenbahnern und der Polizei zu Zusammenstößen. Es fielen Revolverschläge, wodurch 15 Personen, unter ihnen 4 Polizisten, verwundet wurden. — Der wahrscheinliche Nachfolger Bobrikows ist nach einer Meldung des „Berliner Tagebl.“ aus Petersburg Graf Ignatiew, der frühere Generalgouverneur von Irkutsk und Kiem, der Bruder des früheren russischen Botschafters in Konstantinopel. Eine Aenderung der finnischen Politik in Rußlands würde durch diese Ernennung nicht eintreten. — Die bulgarische Regierung beschloß, angesichts der bevorstehenden Erntearbeiten, eine einmonatliche Verurlaubung von 15 000 Mann einmonatliche Verurlaubung des fliehenden Heeres. — Die religiöse Bewegung in Zentralasien, von der vor einigen Tagen gemeldet wurde, wird von russischer Seite bestritten. Das offiziöse Petersburger Telegraphenbureau meldet aus Bist (Gouvernement Tomsk): Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß im Altai weder eine Bewegung noch eine Fährung mit politischer Grundlage bestehe. — Der Oberrichter von Britisch-Neuguinea Robinson erließ sich am 19. Juni nach einer langen Unterredung mit dem neu ernannten Administrator auf Neuguinea. Robinson war Stellvertreter Administrator, als der Regierungsdampfer „Merry“ von den Boorabir-Eingeborenen angegriffen wurde. Der Angriff, der am 3. März stattfand, wurde zwar zurückgeschlagen, aber auch auf englischer Seite waren einige Verluste zu verzeichnen.

Frankreich.

Sozialistischer Vorsitzender. Der Generalrat des Seine-Departements hat den Sozialisten Landrain mit 50 Stimmen zu seinem Vorsitzenden gewählt.

Rußland und Japan.

Die Eroberung Liaojangs durch die Japaner, die nach einer Reuter-Meldung aus Nanking...

bereits erfolgt sein sollte, scheint sich, wie wir gleich mitteilen, nicht zu bestätigen; wenigstens liegt auch heute noch keine diesbezügliche Meldung vor. Vielmehr wird aus Gaojang gedruckt, daß General Kurokawa nunmehr persönlich die Führung der russischen Mandchurien-Armee übernommen und den größten Teil der sibirischen Schützen, sowie 60 Geschütze nebst Kavallerie nach Süden entsandt hat. Die Kavallerie habe bereits Tschifan am Dienstag erreicht. In Gaojang verblieben nur noch 3 Bataillone Infanterie und eine Abteilung Kavallerie. Ein Telegramm des Generals Sacharow an den russischen Generalstab meldet: „Am 21 Juni griff die japanische Vorhut um 8 Uhr morgens unsere Vorposten an, die sechs Werks südlich von Senjutschen auf beiden Seiten der Eisenbahnlinie standen. Unsere berittenen Feldwachen zogen sich langsam unter dem Andrang des Gegners nach Senjutschen und weiter nach Kaitshou zurück. Mittags rückten gegen 9 Eskadrons und eine Batterie, ferner bedeutende Infanterie-Abteilungen nach Senjutschen vor. Hierauf wurden nach und nach andere bedeutende feindliche Kolonnen bemerkt. Gegen Abend war Senjutschen von einer japanischen Truppenabteilung eingenommen, die aus mehr als einer Division Infanterie, einer Brigade Kavallerie und 32 Geschützen bestand.“

Die Offiziere der japanischen Blockadeflotte vor Port Arthur bestätigen, einem Telegramm aus Tokio zufolge, die Meldung, daß zwei russische Torpedobootzerstörer und ein Handelsschiff auf der Reede von Port Arthur auf Minen liefen und durch deren Explosion zum Sinken gebracht wurden. In Tschifu verlautet nach einer Reuters-Meldung gerücheltweise, die Japaner hätten am Mittwoch und in der Nacht zum Donnerstag einen energischen Angriff gegen Port Arthur auf der Land- und der Seeseite unternommen. Die Kapitäne zweier am Donnerstag in Tschifu eingetroffenen Dampfer, die in der Frühe in einiger Entfernung von Port Arthur vorbeifuhren, sagten jedoch aus, sie hätten zu dieser Zeit kein Geschützfeuer gehört.

Nach einer Meldung aus Sool wurde der Kosaken-Hetman, der mit 25 Mann Sängischen besetzt und das dortige Zollhaus sowie andere Gebäude niederbrannt, bestrast. Inzwischen sind weitere 200 Reiter mit 10 Offizieren in Söngschöng eingetroffen. Der Kommandant sicherte den Fremden Schutz ihres Lebens und Eigentums zu.

Wie in Petersburg verlautet, beschlagnahmten die Russen am Bord des von der Bladwojsschloffe gelagerten „Sado Maru“ eine japanische Kriegskasse im Betrage von 2 Millionen Yen.

Russische Kriegsgefangene in Japan. Ueber die russischen Gefangenen vom Fein macht die „Hoschi Schimbun“, wie man der „Frankf. Zig.“ aus Tokio schreibt, einige Mitteilungen. Danach erreicht der erste Trupp der Gefangenen Moji am 14. Mai. Sie kamen mit dem Dampfer „Colombo“ und wurden nach dem Aussteigen sofort nach Takahama in Iyo gebracht, wo sich ein großes Hospital befand. Der Trupp zählte 16 Offiziere, von denen 9 verwundet waren, und 436 Mann, darunter 285 Verwundete. Die japanische Zeitung sagt weiter, es würden noch 800 Gefangene, inkl. 170 Verwundeten nachkommen. Diese ergaben sich nicht eigentlich während der Schlacht, sondern wurden nachher in den Hütten und Baracken der Umgebung des Schlachtfeldes gefangen. Das Hauptquartier der alliierten Armee in Japan zu berichten. Die Offiziere waren auch ohne Befehl, während unter den Mannschaften sich mehrere befanden. Die glaubten, es gehe ihnen an den Hals, wenn sie nach Japan kämen. Weiter heißt es, die Befehle richteten, daß die Offiziere wohl jähre und auch gutaussehende Kapitäne hätten, alle aber sehr schlecht ernährt ausliefen. Danach sei auch der Appetit der Gefangenen entwichen. Höchstens werde ihnen festlich gekostet. Unter den Offizieren bestand sich ein Regt. der Kavallerie in. Ihm sei ein sein Gefolge gefolgt worden, die Verwundeten zu behandeln. Schließlich heißt es, daß unter den Gefangenen zwei Obersten, ein Oberleutnant sowie viele Kompanie- und Bataillonsführer seien. Einer der Offiziere sei 62 Jahre alt. Er erzählt, daß die Truppen am Fein unterirdische Gänge gewunden seien, wie auch ihr großer Widerstand bewiesen habe. Ein Hauptmann hatte einen mit Blei gefüllten Helm an seine Stirn bei jeder Gefangennahme bei sich. Darin ließ er, daß der Sieg der Japaner drei Wochen habe die Überlegenheit der japanischen Armee, die ungeschulte Besatzung der Lage seitens des russischen Hauptquartiers und die Uneinigkeit unter den russischen Offizieren. Von seinen Truppen seien zwei Drittel gefallen und er selbst sich nur auf dem Rücken mit dem Überlebenden. Wie die „Zit.“ erzählt, wurde dieser Offizier rasch bei Gaojang gefangen genommen.

ob. Ihre Tätigkeit erstreckt sich jedoch nur auf diejenigen Mißstände, von denen sie Kenntnis erhalten.

Eine fortwährende Kontrolle der Wohnungen übt die Behörde für Wohnungspflege, die aus 2 Senatsmitgliedern und 30 bürgerlichen Deputierten besteht, aus. Ihren Verhandlungen haben der Physikus und der Baupolizei-Inspektor mit beratender Stimme beizuwohnen. Die Wohnungspfleger besitzen zwar keine Beamtenqualität, sie sind jedoch gesetzlich befugt, nach Vorzeigung ihrer Legitimationskarten von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends alle öffentlichen und Privatgrundstücke, Gebäude und Wohnungen zu betreten und Auskunft zu fordern, soweit sie zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten nötig ist. Ihre Pflichten bestehen darin, sich von den gesundheitlichen Verhältnissen der Grundstücke und Wohnungen ihres Bezirkes Kenntnis zu verschaffen und zu erhalten. Sie haben insbesondere ihre Augenmerk zu richten: a) auf die Beschaffenheit und Benutzung der Gebäude u. im Hinblick auf die sanitätspolizeilichen Vorschriften, b) auf die Zahl der Bewohner der einzelnen Räume im Verhältnis zu deren Größe, c) auf die Aborteinrichtungen, die mechanischen Einrichtungen zur Versorgung des Grundstücks, der Baulichkeiten und Wohnungen mit Wasser, sowie zur Entwässerung derselben und d) auf sonstige die Gesundheit beeinflussende Zustände, namentlich in betreff der Trockenheit der Wohnung und Räumlichkeit in- und außerhalb derselben.

Die Wohnungspfleger haben zunächst zu versuchen, eine Abstellung der vorgefundenen Mißstände zu bewirken. Gelingt ihnen das nicht, dann sind seitens der Behörde für Wohnungspflege die zur Beseitigung des Mißstandes erforderlichen Anordnungen zu treffen. In dringenden Fällen kann die vollständige oder teilweise Räumung von Wohnungen angeordnet werden. Auch steht der Behörde das Recht zu, im Falle der Nichtbefolgung von Vorschriften und Anordnungen Geldstrafen bis zu 60 Mk. zu verhängen.

Die von einem Bescheide der Wohnungspflegebehörde resp. einer Beschwerde Betroffenen können verlangen, persönlich gehört zu werden. — Zur Beseitigung ungesunder Verhältnisse, z. B. Aufhebung sogen. Wohnungänge, ist die Möglichkeit durch Enteignung, entsprechend dem Enteignungsgesetze — das, wie schon hervorgehoben, in der der Denkschrift beigegebenen Gesetzesammlung leider nicht enthalten ist — geboten. Bisher ist hiervon jedoch noch kein Gebrauch gemacht worden.

Ueber die Wirkungen des Wohnungspflegegesetzes und der neuen Bauordnung liegen infolge der kurzen Zeit, in denen sie in Kraft sind, noch keine Mitteilungen vor. Dagegen steht fest, daß die Verordnung über das Einlagieren von Baugeldern und das Gesetz über den Abau an den Straßen und Plätzen der Vorstädte und Vororte, sowie das Gesetz über die Anlage von Straßen sich gut bewährt haben. Wir möchten nur wünschen, daß dasselbe auch später von der neuen Bauordnung gefolgt werden kann.

Was das Wohnungspflegegesetz anbelangt, so halten wir dasselbe insofern nicht für wirksam genug, als nach unserer Meinung eine zu geringe Zahl von Wohnungspflegern eingesetzt worden ist. Unter diesen Umständen kann von einer wirksamen Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen und einer genügenden Wohnungsaufsicht nicht die Rede sein. Die Zahl der Wohnungspfleger müßte mindestens verdoppelt werden, damit einer Arbeitserleichterung der einzelnen Wohnungspfleger, die ihr Amt neben ihrer gewerblichen Tätigkeit ausüben haben, vorgebeugt würde. Dem aber müßte auch bei dieser Körpergröße geborgen werden mit der Sicher, mit der man sich in den maßgebenden Kreisen gegen die Hinzuziehung von Arbeitern sträubt.

Bei allen diesen Gesetzen wird davon gesprochen, daß sie in der Hauptsache zum Schutze und im Interesse der minderbemittelten Klassen erlassen worden sind. Ist aber ein z. B. ein Wohnungspfleger fungierender Angehöriger der sogenannten besseren Stände in der Lage, immer richtig beurteilen zu können, inwieweit irgend eine Maßnahme den Interessen der minderbemittelten Klassen entspricht? Wir vernennen diese Frage schon aus dem Grunde, weil es großer, wenn nicht gar der größte Teil dieser besser situierten Leute die Arbeiter als Menschen zweiter Klasse betrachtet und darnach auch alle im Interesse derselben zu treffenden Maßnahmen von diesem Gesichtspunkte aus beurteilt. Das hier also von einer wirksamen Wohnungspflege und Beseitigung der Interessen der minderbemittelten Klassen nicht gesprochen werden kann, liegt auf der Hand.

Wer aber mit uns diesen Standpunkt vertritt, der gibt damit die Verantwortung an, auch Angehörige der Arbeiterklasse in die Wohnungspflegungskommissionen zu deputieren. Natürlich müßte diesen Leuten, die von der Hand in den Mund zu leben gezwungen sind, für ihre Tätigkeit keine Entschädigung aus Staatsmitteln, die unter Umständen zur Deckung des Anfalls an Arbeitslohn verwendet werden muß, gezahlt werden. Hoffentlich zeigt man in den nachstehenden Kreisen jetzt endlich so viel sozialpolitisches Verständnis und entspricht unserer Forderung. Man würde damit der Arbeit an wirksamen entgegenzutreten, daß unserem Staatswesen nach jeder Richtung hin der Charakter des Klassenstaates angeprägt sei.

In unserem Schlußartikel werden wir uns mit den Maßnahmen des Staates in Bezug auf die unmittelbare Wohnungspflege zu beschäftigen haben.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freiwillige Kriegerei. In einem Artikel des hiesigen freiwilligen Organs, in dem Herr Heise im Hofsaalartikel dem neuen Großherzog von Mecklenburg-Vorpommern die „Wünsche“ seiner Bevölkerung unterbreitet, heißt es u. a.: „Was das Fürstentum Rügen für Wünsche hat? Oben sei es ausgeprochen. Das Volk wünscht, daß Schwerin die Residenzstadt des Fürstentums Rügen auch wirklich einmal Residenzstadt wird. Thoreheit wäre es, zu wünschen, daß der Großherzog überhaupt in Schwerin residieren sollte. Die Residenzen des Herzogtums haben darauf größtenteils Anspruch. Aber wenn Großherzog Adolf Friedrich wie z. B. der Großherzog von Oldenburg im Fürstentum Lübeck alljährlich einige Wochen im Fürstentum Rügen zubringen würde, dann würde ihm das den Schatz der Mecklenburger mehr noch mehren.“

eine Perle seiner Krone aus eigener Anschauung noch höher schätzen und würde vielleicht auch die Bürger und Bauern, wie der Oldenburger Großherzog, in freigeübten Audienzen persönlich kennen lernen, ihre Wünsche selbst entgegen nehmen, ohne dazu immer erst eines Vermittlers zu bedürfen.

Das sind die Hoffnungen und Wünsche des Fürstentums Rügen, die wir in aller Ehrerbietung ausgesprochen haben, wenn auch Schweigen Gold ist. Wer unter allen Umständen schmeigt, der verdient, daß ihm jeder rechtshaffene Mensch aus dem Wege geht.“

Das ist der Freisinn, wie er lebt und lebt! Anstatt vom Großherzog zu fordern, daß er den verfassungsmäßigen Zustand im Fürstentum Rügen wieder herstellt und dann auch den Arbeitern in diesem Lande die Hoffnung auf die Wiederherstellung eines gesunden Zustandes in alleruntertänigster, devotester Form dem Wunsch, daß der Großherzog doch auch einmal im Jahre in Schwerin residieren möge. Hierbei schwindelt er demselben vor, daß sein Organ das Sprachrohr des Volkes sei. Einem großen Teil des Volkes“ des Fürstentums Rügen aber ist es ganz schnuppe, ob der Großherzog in Neustrelitz oder Schwerin residiert. Interessiert sind hieran nur diejenigen, deren Herz nach einem Titel als Hofkellner oder Hofzeitungsschreiber lechzt.

Zugung ist fernzuhalten von baugewerblichen Arbeitern nach Genuß, Malente, Bremen und den Unterweserorten, Tischlern nach Mülln, Kohlenarbeitern nach Hamburg.

Eine Lügennotiz über die Aussperrung der Hamburger Kohlenarbeiter macht gegenwärtig die Runde durch die bürgerliche Presse. Nach derselben sollen sich mehrere der alten Kohlenarbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit bereit erklärt haben. Diese Notiz ist, wie wir dem „Hb. Echo“ entnehmen, von Anfang bis Ende erfunden. Es ist bis jetzt keinem der Aussperrten eingefallen, sich von seinen Kollegen zu trennen und zu den Importeuren überzugehen. Die Importeure würden die Leute mit Kuchhand nehmen. Sie haben wohl einige dreihundert Mann, aber was für eine Sorte. Nach den Schiffe, die mit Kohlen gegenwärtig im Hamburger Hafen liegen, müßten die Importeure über 600 Mann gebaute Kohlenarbeiter haben, wenn sie die Schiffe ordnungsmäßig entlasten lassen wollten.

Zur Beendigung der Aussperrung auf der Kochschen Schiffswerft teilen wir in Verfolg unserer gestrigen Notiz mit, daß es sich bei den Mietern gewöhnlichen Aufschlag von 10 resp. 5 Proz. nicht um Lohn-, sondern um Akkordauschlag handelt.

Zum gerichtlichen Verkauf gelangt am 23. August das Rechte Querstraße 95 belegene Grundstück des H. G. Franck.

Fahrraddiebstahl. Am Donnerstag den 23. d. M. wurde einem hiesigen Arbeiter vom Hausflur einer an der Untertrave belegenen Wirtschaft sein Fahrrad, Marke: „Weltad“, mit schwarzem Gestell, schwarzen Felgen, der Fabriknummer 20519 und der vom Polizeiamt geteilter Erkennungsnummer 7238 gestohlen.

Curan. Ein kleineres Feuer kam am Dienstag in dem Hause des Händlers Fritz Beth zum Ausbruch, ohne jedoch wesentlichen Schaden anzurichten. Die beiden Behren traten in Tätigkeit.

Curan. Eine Telegraphenanstalt, vereinigt mit der Postagentur, ist dieser Tage in Wosau eröffnet worden.

Rügenburg. Einen schweren Unfall erlitt Mittwoch vormittag Leutnant Keller vom hiesigen Jägerbataillon, als er sich zu Pferde auf dem Rückwege vom Gundebruch zur Stadt befand. Jäger fanden ihn bestunungslos am Chauffee Graben liegen. Der Offizier hat anscheinend schwere innere Verletzungen erlitten, so daß sein Zustand als beorgnisserregend bezeichnet werden muß. Das reitlerlose Pferd wurde in Salem angehalten.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In der Mühlenbauanstalt und Mühlenfabrik von Angerstein u. Burgdorf in Hamburg, Reppoldstraße, stellten sämtliche dem Metallarbeiterverbande angehörenden Arbeiter wegen Maßregelung eines Schlossers die Arbeit ein. — Die Bauarbeiter in „Schöne“ hatten sich vor einiger Zeit an die „Junung Bauhütte“ gewandt mit dem Antrage, den Stundenlohn für die Arbeiter von 40 auf 45 Pf. zu erhöhen. Die Junung hat das Ersuchen abgelehnt. In Anbetracht der ungünstigen Umstände haben die Arbeiter von einem Streik Abstand genommen. — Die Maurer und Zimmerer in Lönbern haben die Arbeit wieder niedergelegt. Der Grund hierzu liegt darin, daß die Meister den erst kürzlich mit den Gesellen vereinbarten Lohnvertrag, der eine Erhöhung des Lohnsatzes von 12 auf 15 Pf. für die Stunde vom 1. August dieses Jahres vorsah, noch nicht unterzeichnet haben.

Meine Chronik der Nachbargebiete. Beim Spielen ertrank in Wandsbet ein vierjähriger Knabe. — Wegen Kluppelei, begangen in der Badeanstalt (!), verurteilte die Flensburger Strafkammer den früheren Bademeister und dessen Ehefrau zu 1 Monat Gefängnis. — Das Kind des Büdners Körner in Uppahl b. Grevesmühlen, das infolge eines Brandunglücks vor 14 Tagen schwere Brandwunden davontrug, ist demselben erlegen. — Das Gewese des Hofbesizers Schult in Wehningen b. Dömitz ist durch einen Blitzstrahl eingestürzt. — Durch Feuer zerstört ward der einzige in Vohlfütte D.-M. Stavenhagen, noch befindliche Tagelöhnerkaten, nebst den dazu gehörigen Stallgebäuden. Durch die Vernichtung dieser Baulichkeiten dürfte der Name Vohlfütte zu erlöschen aufgehört haben, da der Besitzer, Evers auf Stavenhof, den vorzunehmenden Neubau voraussichtlich in Stavenhof errichten wird, wohn auch die anderen vor 2 Jahren durch Feuer zerstörten Tagelöhnerwohnungen verlegt sind. — Der Redakteur des Oldenburger „Residenzboten“, Schwennert, wurde vom Landgericht zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, wegen des angeblichen Vorwurfs, daß das Gericht parteiisch sei. Dem Artikel lag der Tatbestand zu Grunde, daß das Schöffengericht eine angestellte Person des Residenzboten-Verlags, die diesen um 12 Mk. schädigte, zu 10 Mk. Strafe verurteilt wurde, welches Urteil der Angeklagte dahin kritisiert hatte, daß er nur deshalb so gering bestraft sei, weil es sich um den „Residenzboten“ handele. Der Staatsanwalt hatte fünf Monate Gefängnis beantragt.

Hamburg. Zum Streit der Brauereiarbeiter. Die bürgerliche Presse verbreitet die Meldung, der Bier-Boykott sei beendet; selbstverständlich kann das erst dann der Fall sein, wenn die getroffenen Vereinbarungen von beiden Parteien anerkannt sind und darauf durch öffentliche Bekanntmachung das Boykotts proklamiert. Die Aufhebung des Boykotts proklamiert. Die Umstände in der Situation unverändert. Die Ausständigen werden in einer un-

Die Wohnungspflege in Lübeck.

III.
Der die Wohnungsaufsicht und Beseitigung der Mißstände behandelnde Teil der Denkschrift legt zunächst die Organisation der Wohnungsaufsicht dar. Letztere liegt in erster Linie in den Händen der Senats der Gemeindefürsorge. Ihm zur Seite stehen die bei Senats oder Ausschüssen oder bei Herstellung der neuen Einrichtung der Gebäude beschäftigten Sachverständigen u. welche verpflichtet sind, alle ihnen vorkommenden, der Wohnungspfleger zu beauftragen oder sonstigen bezüglichen Angelegenheiten dem Polizeiamt anzuzeigen. — Das diese letztere Befugnisse eine entsprechende Wirkung haben wird, beweisen die schon mit Rücksicht darauf, daß es bei der beschriebenen Organisation, insbesondere in flüchtigen Zeiten, denn doch so ein eigen Ding für einen Arbeiter ist, Äußerungen dem Polizeiamt zu machen und damit entweder direkt oder indirekt gegen einen Arbeitgeber Stellung zu nehmen.
Zweck einer Kontrolle der Einlagierverfahren ist die Senats verpflichtet, binnen 3 Tagen dem Polizeiamt Anzeige von einer Verletzung u. zu erstatten. Es erfolgt jedoch eine Prüfung der Klagen durch das Polizeiamt.
Die gesundheitliche Überwachung liegt dem Senat der Gemeindefürsorge und dem Polizeiamt

Freitagnachmittag stattfindenden Versammlung Stellung nehmen; deshalb ist es auch einfach aus der Luft gegriffen, wenn der „Hbg. Corr.“ erzählt, die Zustimmung der Arbeitnehmer zu den Abmachungen sei bereits erfolgt. Das Gewerkschaftskartell wird am Sonnabend tagen. Die Arbeiterschaft wird ruhig abwarten, was geschieht, und bis zur endgültigen Entscheidung der Angelegenheit ihre Tatkraft nicht ändern; für sie sind nicht die Wünsche der bürgerlichen Presse, sondern die Beschlüsse und Bekanntmachungen ihrer berechtigten Vertretungen maßgebend. — Der Hamburger Arbeiterschaft ist großes Heil widerfahren. Das Generalkommando in Altona hat sie zur Kaiserparade im September eingeladen. 90 bevorzugte Plätze sind für die Bürgerchaftsmitglieder reserviert und werden — zum Preise von 15 Mark pro Stück abzugeben. Als der Präsident der Bürgerchaft in der letzten Sitzung diese frohe Botschaft verkündete, entstand große Heiterkeit. Mehrfach wurde die Ansicht laut, daß nunmehr auch der Senat, wenn er die preussischen Forderungen und Offiziere im Festsaal des Rathhauses abspricht, pro Kuvert 20 Mk. einzufassen lassen wird. Auf diese Weise hält er die Mitglieder am ehesten fern. — Entdeckter Kindesraub. Das 18jährige Dienstmädchen Hannasch aus Schönberg, im Dienste des Lehrers Regensburg, hat ihr am 4. Juni d. J. geborenes Kind infolge Durchschneidens der Nabelschnur und der Leiche in dem zu der Wohnung seiner Herrschaft gehörenden Keller unter Kohlen vergraben. Dort wurde die Leiche von Herrn Regensburg entdeckt, als er den Keller betrat und, einen Mobergeruch verspürend, diesem nachforschte. Die verhaftete Mörderin hat bei ihrer Vernehmung die Tat reumütig eingestanden. Das Mädchen ist am 11. April 1886 geboren. — Ein ganzes Vermögen gestohlen. Auf der Eisenbahnfahrt von Bremen nach Hamburg wurde dem Theaterdirektor Edmund Gestinau aus New York eine rolleberne Briefstange mit von der Londoner Bank Brown, Shepler u. Co. auf den Namen Edmund Gestinau ausgestellten Kreditbrief über 6240 Ltr., sieben Hundertmarktscheinen, 41 dänischen Kronen, 160 holländischen Gulden und Scheck über 929,35 dänische Kronen gestohlen. Von dem frechen Spießbuben fehlt jede Spur.

Hamburg. Netze Scherze. Wie wir anlässlich der gegen ihn stattgefundenen kriegsgerichtlichen Verhandlung berichtet haben, hat sich der erst neunzehnjährige Unteroffizier Kuz von der 1. Kompanie des 76. Infanterieregiments mit seinen Untergebenen „Scherze“ erlaubt, wegen deren er zu 4 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt wurde. Gegen dieses Urteil legte der Gerichtsherr sowohl als auch der Angeklagte Berufung ein; ersterer wegen der zu gelinden, letzterer wegen der Härte der Strafe, namentlich wegen der Degradation. Der Angeklagte hält sich also noch für ferner würdig, als Stellvertreter zu fungieren. Die „Scherze“, wie der Angeklagte sie nennt, bestehen darin, daß er die Untergebenen bei unterschiedlichen Gelegenheiten maltratierte, sie schubste, mit Füßen stieß, mit Schimpfworten belegte, die sie wiederholen mußten, und dann an ihnen Scherzbarkeiten in die Hand zu nehmen vornahm. Der Angeklagte behauptete, daß er nicht aus Rohheit die ihm zur Last gelegten Taten begangen habe, sondern aus Überheblichkeit, um sich einen kleinen Scherz mit den Leuten zu erlauben, worüber diese gelacht hätten. Von einem Zwiebeln, so meinte dieser militärische Erzieher, könne gar keine Rede sein. Da er mit Lust und Liebe Soldat sei, möchte er gern weiter Unteroffizier bleiben, weshalb er bitte, ihm die Degradation abzunehmen. Der Ankläger beantragte die Erhöhung der Strafe von 4 auf 6 Monate. Es handelte sich hier um einen Menschen, der kindisch, unfähig und unreif zu dem Amte eines Vorgesetzten sei. Im Interesse der Disziplin und des Ansehens des Heeres müsse ein solcher Mensch aus dem Heere entfernt werden. Der oberste Kriegsherr dulde es unter keinen Umständen, daß Untergebene in solcher Weise behandelt werden. Das Oberkriegsgericht gab dem Antrage des Anklägers statt, indem es ebenfalls ansprach, daß der Angeklagte sich unwürdig gezeigt habe, noch ferner dem Unteroffiziersstande anzugehören. — Ein guter Urteilspruch. Ein Agent und Geld-

verleiher hatte gegen seinen Schreiber, einen bisher unbescholtenen jungen Mann, Strafantrag gestellt, weil dieser angeblich Briefe unterschlagen und Portobeträge für sich verbraucht hatte. Der Angeklagte sagte vor dem Schöffengericht aus, daß er von seinem Prinzipal ein Monatsgehalt von 50 Mk. () bezogen, aber gleichzeitig die Erlaubnis erhalten habe, nach den Geschäftstagen etwaige Stadtbriefe selbst zu besorgen und das Porto für sich in Rechnung zu stellen. Damit habe er sich so viele Biennige verdient, um zeitweilig mal ein warmes Mittagessen genießen zu können. Mit Tränen in den Augen gestand der junge Mann, daß er auch einige Briefe mit bedeutungslosem Inhalt vernichtet habe. Seine Aussagen wurden durch Zeugen bestätigt. Bei der Vernehmung des in großem Wicks erschienenen Prinzipals ergab dessen Personalakte, daß er eine sehr fragwürdige Vergangenheit hinter sich hatte und bereits wiederholt wegen Eigentumsvergehens bestraft worden war. Das Gericht erkannte dann in der Tatsache eines Monatsgehalts von 50 Mk. eine verwerfliche Ausbeutung der Kollage eines jungen Mannes, die wohl geeignet sei, diesen auf Abwege zu bringen, und sprach den Angeklagten kostenlos frei. Derartige vernünftige Urteile sind leider in Deutschland sehr selten! — An der Pforte des Zuchthauses befand sich nach dem „H. Fröbl.“ ein 18jähriges Mädchen, Tochter aus einer achtbaren Familie, das in einer Zivil-Abteilung des Amtsgerichts einen jungen Mann, den angeblichen Vater ihres Kindes, auf Alimentenzahlung verklagt hatte. Der Beklagte bestritt die Vaterchaft, denn das Mädchen habe außer ihm noch einen Liebhaber gehabt, der erbötig sei, als Zeuge aufzutreten. Der Zeuge sagte unter Eid zu Gunsten des Beklagten aus. Aber nun bezichtigte die Klägerin den Zeugen des Meineides und erbot sich, ihrerseits den gegenteiligen Eid zu leisten. Der Amtsrichter machte die Klägerin eindringlich auf die schweren Folgen des Meineides aufmerksam, aber sie blieb dabei, daß sie mit reinem Gewissen den angebotenen Eid leisten könne, und behauptete, daß der Zeuge nur geschworen habe, damit sein Freund nicht zu jähren brauche. Da entschloß sich der Amtsrichter, der Klägerin den Eid abzunehmen, und schon hob diese die Hand zum Schwur, als ein junger Mann aus dem Zuhörerraum dem Richter mit erregter Stimme zurief, er möge die Klägerin nicht schwören lassen, es würde ein Meineid sein, denn auch er habe sich in der fraglichen Zeit der Günst des Mädchens erfreut und sei bereit, die Wahrheit dieser Aussage durch Eid zu erhärten. Der Richter nahm nun natürlich statt der Klägerin dem freiwilligen Zeugen einen Eid ab und wies dann die Klägerin kostenpflichtig mit ihrer Klage ab.

Kiel. Drei Mann ertrunken. Bei der gestrigen Wettfahrt der Kriegsschiffboote kam es infolge der außerordentlich steifen Brise zu verschiedenen Unfällen. Mehrere Barkassen und Kutter stießen aneinander und kenterten, jedoch wurden die Insassen der Boote bis auf einen Obermatrosen durch Dampfmaschinen gerettet. Von der kenterten Gig der Kommandantur Friedrichsort werden zwei Mann vermißt; dieselben sind jedenfalls ertrunken. — Auf gefährliche Weise suchte sich im hiesigen Gerichtsgefängnis der Eisenbahnbureauassistent Quaschnick ums Leben zu bringen, der kürzlich auf seine Familie einen vierfachen Mordversuch unternahm. Quaschnick rannte mit dem Kopf gegen die Wand seiner Zelle, um sich zu töten. Er erlitt nur eine klaffende Kopfwunde, die jedoch nicht gefährlich ist. Da Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit entstanden ist, wurde er der Nervenklinik überliefert. — Ausgehoben aus einer Zelle im Treppenhause des Landgerichts ist der gefährliche Einbrecher Hinrich. Er sollte wegen Einbruchs vor der Strafkammer abgeurteilt werden. Als man ihn vorführen wollte, war er verschwunden. Er hatte die leichte Gipswand der Zelle durchstoßen und war dann hindurchgetroffen. Unbelästigt ist er entkommen.

Bremen. Rencontre eines Ozeandampfers mit einem Walfisch. Der von Kalkutta nach Hamburg gekommene Bremer Ganadampfer „Werdenfels“, Kapitän Sandstedt, hat auf der Seefahrt eine schwere Kollision zu bestehen gehabt, die für den vollbeladenen

Dampfer glücklicherweise ohne nachteilige Folgen gewesen ist. In der Nähe des Kap Gardafui angekommen, geriet der Dampfer am hellen Tage, bei schönstem Sonnenschein in einen Kubel Walfische, die sich lustig hin und her tummelten. Blöhhlich tauchte ein besonders großes Exemplar vor dem in schnellster Fahrt begriffenen „Werdenfels“ auf. Ein furchtbares Bittern ging durch das Schiff, und das Seeungefähr war von dem Bug des Schiffes durchschnitten. Blutrot färbte sich das Meer, die gewaltigen Fleischmassen tauchten noch einmal auf, und „Werdenfels“ dampfte davon. Das Schiff hatte nicht den geringsten Schaden gelitten, trotzdem der Anprall sehr heftig war.

Bremerhaven. 3000 Namen auf der Hungersliste. Dieser Tage war der Maurermeister Dthoff aus Begead mit den schwarzen Listen der streikenden Bauhandwerker und Arbeiter in Bremen in einer Blumenthaler Wirtschaft und frag den Wirt, ob er welche von den Leuten kenne, die in der Liste standen. Ueber 3000 Namen waren in der Liste verzeichnet. Das sind die Stammmittel des rechtlichen Unternehmertums. Jedes Wort der Kritik würde die Wirkung dieser Tatsache abschwächen.

Rechte Nachrichten.

Essen a. d. R. Miffo der Arbeit. Auf der chemischen Fabrik von Schulz in Hoffede erstickten zwei Arbeiter durch Einatmen giftiger Dämpfe.

Prag. Schwere Gewitter mit Hagelschlag vernichteten in Ostböhmen die ganze Ernte. — In der Nähe von Straßnitz wurden fünf Feldarbeiter vom Blitze erschlagen.

Segedin. Unfalliger Freispruch. In dem Prozeß gegen die Brüder Maden und Georg Sabul, die den Abgeordneten Cremits auf offener Straße erschossen haben, wurden die Angeklagten von den Geschworenen freigesprochen, weil sie die Tat in unzurechnungsfähigem Zustande begangen hätten. Die Angeklagten wurden sofort auf freien Fuß gesetzt.

Baku. Auf offener Straße durch Dolchschläge und Revolvergeschüsse getötet wurde der hiesige Kaufmann und Millionär Adamow. Ein Polizist und ein Wächter, die zur Hilfe eilten, wurden von den drei entkommenen Räubern verwundet.

Madrid. Schwere Eisenbahnunglück. Bei Calamocha entgleiste ein Schnellzug, der dann noch in Brand geriet. Viele Personen sollen getötet, bez. verwundet sein, doch fehlen Einzelheiten noch.

Uden. Die Stadt Uden ist wieder pestfrei.

Johannesburg. Grubenunglück. Eine Feuerbrunst brach in einem Schachte der Grube „Salisbury“ aus, in welcher Weiße und Schwarze arbeiteten. Die Rettungsarbeiten wurden sofort eingeleitet, sind aber sehr schwierig; ein großer Teil der Eingeborenen ist umgekommen.

New York. Durch Entladung von Dynamitpatronen und durch Kanonenschüsse, die über dem Wasserpiegel abgegeben wurden, wird das Aufsteigen der Leichen von der „General Slocum“-Katastrophe beschleunigt. Es sind bis jetzt 876 gefunden. Die Untersuchung ergab eine unglaubliche Fahrlässigkeit.

Briefkasten.

S. B. Der Hauseigentümer ist dazu berechtigt. M. St. Kassierer der Zentral-Krankenkasse der Metallarbeiter ist Albert Ziehm, Belzerstr. 11 a. Die Kasse ist nur Zuschußkasse.

Sternschauz-Viehmarkt.

Hamburg, 23. Juni.
Der Schweinehandel verlief gut. Zufgeführt wurden 780 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Verlandtschweine, schwere 48—49 Mk., leichte 50—51 Mk., Sauen 37—41 Mk. und Ferkel 43—48 Mk. pro 100 Stück.

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung zum Preise von 160—180 Mk. v. d. Johannisstraße—Kühlstr. Angeb. mit D 46 an die Exped. d. Bl.

Ein Wohnhaus zu verkaufen. Kock, Maurer in Stöckelndorf.

Ein guterhaltener Herbspaleto billig zu verkaufen. Mittelstraße 18. 1. Etg.

Billig zu verkaufen eine gute Konzertsither. Unterrichts f. Käufer gratis. Warendorfstr. 36. III.

Ein größere Partie einmalig gebrauchte Weinorken, nicht durchbohrt, guter feiner Stoff, 40 Stück 10 Pf., 200 Stück 45 Pf. Belzerstraße 25. I.

Zu kaufen gesucht eine eiserne Bettstelle. Angeb. m. Br. mit U W a. d. Exp. d. Bl.

Gesucht ein zuverlässiger mit guten Zeugnissen versehener Fährknecht. A. Schnoor, Fährpächter, Lübeck, Einsehbelfäre.

Verloren von einem Kinde im Rosengarten ein Portemonnaie mit Inhalt. Gegen Belohnung abzugeben. Rosengarten 8/11.

Wiesen = Verpachtung. „Kaltenhof“ im „Gasthof Transvaal“ Schwartau am Sonnabend d. 25. Juni 1904 abends 8 Uhr.

Visit-Karten auf ff. Elfenbeinkarton liefert prompt und sauber die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten.

Möbel

jeder Art.
Betten, Sofas, Vertikows, Spiegel
Kleider- u. Küchenschränke.

Spezialität:
Ganze Wohnungseinrichtungen

ferner:
Herren-Anzüge

Burschen- u. Kinder-Garderobe
nur Neuheiten

auf

Teilzahlung

Kleine Anzahlung. Bequeme Abzahlung.

S. Sachs

Waren- und Möbel-Kredit-Haus
Lübeck, Huxstrasse 41.

Neue Matjes - Heringe

sind von heute Sonnabend den 25. ab täglich zu haben.

6 Stck. 35 Pf.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Otto Burckhardt

Huxstraße 40.

Prima ger. Schinken, Landranch!

im ganzen per Pfd. 85 Pf., im Anschnitt Mk. 1 40
einzelne Stücke per Pfd. 90 Pf.
Prima geräuch. fetten und mageren Speck 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst 80 Pf., ger. Mettwurst 60 Pf.
Leberwurst n. geräuch. Leberwurst 60 Pf., bestes weißes Schmalz 60 Pf., Braunschweiger Wurst 50 Pf.,
Ferkelw. 50 Pf., fr. Kopfschmalz 30 Pf., Rühentier 40 Pf.

Fernspr. 1291. M. Lahrtz, Röttcherstr.

Feinste Meierei-Butter
pr. Pfund 1.10 Mk.
empfehlen

J. Böttcher,

Friedenstrasse 66.

Sohlen-Ausschnitt
zu billigen Preisen

Lederhandlung und Stepperei
Eduard Teuthehn, Untertrone 80

Ein Waggon Glaswaren eingetroffen.

Wassergläser	von 4 Pfg. an	Zuckerboxen	Stück 10 Pfg.	Sab Schüssel	4 Stück 48 Pfg.
Wasserschalen	von 20 Pfg. an	Salznäpfe	Stück 4 u. 7 Pfg.	Sab Schüssel	6 Stück 98 Pfg.
Glaschale	Stück 10 Pfg.	Glasteller	Stück 6 Pfg.	Glasteller	Stück 7 und 8 Pfg.
Butterdosen	Stück 15 Pfg.	Sellergläser	4 Stück 50 Pfg.	Milchtöpfe mit Aufschrift	1/4 Liter 25 Pf., 1/2 Liter 35 Pf., 1 Liter 50 Pf.
Milchsaften	Stück 10 Pfg.	Bierbecher	Stück 9 Pfg.	Eierbecher	8 Stück 50 Pfg.
Milchgläser	4 Stück 50 Pfg.	Glockenservice	mit 6 Gläser 1.00 Mk.		

Waschgarnituren, konkurrenzlos, 1.65, 1.90, 2.65, 3.00 bis 25.— Mk.

Breitestrasse 33. **Riesen-Bazar.** Breitestrasse 33.
Pietro Cagna.

Ausnahmetage.

Von heute ab verkaufe ich einen großen Posten

alten Tilsiter Käse
sonst Pfd 60 Pfg. jetzt Pfd 40 Pfg.
in ganzen und halben Broden Pfd 38 Pfg.

Nur so lange der Vorrat reicht.

Otto Burckhardt
Huxstrasse 40.

NB. Meierei-Butter 98 Pfg.
bei 5 Pfund 95 Pfg.

Schirmfabrik und Hut-Bazar von H. Stoppelman
jetzt: Königstr. 73, Eingang Huxstr.

Große Auswahl
eleganter moderner Hüte, Strohhüte u. Mützen
zu bekannt billigsten Preisen.
Jetzt nur: 73 Königstrasse 73
Eingang Huxstraße.

Einer sagt es dem andern!

daß meine Fahrräder, Pneumatik, Glocken, Laternen etc. in Saison 1904

am besten und allerbilligsten sind.

Vertreter gesucht; wo nicht vertreten, liefert direkt an Private: neue, erstklassige Fahrräder zu 61 Mk. Banden, frische Ware, 3 50 Mk. usw. Hauptkatalog gratis und franko. Viele Anerkennungen.
Leipziger Fahrrad-Ges. Franz Beyer, Leipzig 85.

Fortsetzung meines

Saison-Ausverkaufs

zu herabgesetzten Preisen.



Morgen Sonnabend u. folgende Tage
sind angelegt:

1 Posten Gardinen-Reste
Wert Stück 1.00 bis 3.50 Mk., solange Vorrat reicht
Stek. 50 u. 75 Pf.

1 gr. Posten Schürzen-Reste
prima Ware,
20-30 pCt. billiger.

1 Posten Damen-Blusen
neueste, neue Muster,
95 Pf. u. 1.10 Mk.

Alles andere ebenso billig.

Wozu billiger Preise gebe
doppelt grüne Rabatt-Marken.
Während des Ausverkaufs nehme
Bücher für Mk. 5.00 u. 10.00 in Zahlung.

Harry Dahm

Königstraße 91. Ecke Bahmstraße.

Billigste Bezugsquelle sämtlicher Manufakturwaren.
Bettfedern. — Daunen. — Fertige Betten.

2 Wohnungen zum 1. Oktober

eine mit Stall und eine mit Land zu vermieten
Schneckenbühl 54a u. 56

1 Wohnung u. 3 Zimmern

zu vermieten im Preise für 250 Mk. Angebote unter
N. X. an die Exp. d. Bl.

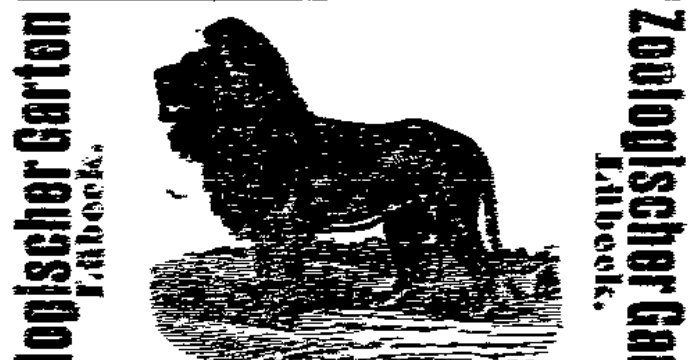
Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde (E. V.)

Sonntag den 26. Juni d. J.
Familien-Ausflug
nach Reinfeld, Vorkathen u. Bolande.

Abfahrt um 12.35 Uhr mittags

Abfahrtspreis 75 Pfg.

Veranstaltet von dem Herrn G. Weiland, Schriftf. Fr. Grünau, Breite-
straße 24, B. Niebuhr, Schillerstr. 32 u.
H. L. Kramer, Huxstraße 45 u.
haben. — Die Kinder sind während
des Ausfluges unter Aufsicht des Vereins
zu halten.



Zoologischer Garten Falkenberg. Sonntag den 26. Juni: Großes Garten-Konzert

Abfahrt 4 Uhr. Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Veranstaltet von dem Herrn G. Weiland, Schriftf. Fr. Grünau, Breite-
straße 24, B. Niebuhr, Schillerstr. 32 u.
H. L. Kramer, Huxstraße 45 u.
haben. — Die Kinder sind während
des Ausfluges unter Aufsicht des Vereins
zu halten.

W. Grammerstorf.

Gebe doppelte grüne Rabattmarken oder 10 pCt. in bar.

Gratis!!

Markentag ist Sonnabend. Bei mir jedoch erhält jeder Käufer

doppelte

grüne Rabattmarken während meines grossen Ausverkaufs. Mein großes Lager soll noch ganz bedeutend für den Umzug nach Breitestraße 39 verringert werden und bietet sich somit dem kaufenden Publikum die beste Gelegenheit, wirklich solide gute Waren zu billigsten Preisen einzukaufen. Empfehle in großer Auswahl:

Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge, Herren-Hosen, Joppen, Westen, Arbeitsgarderoben. Alle Wäsche-Artikel für Damen und Herren. Kleiderstoffe, Baumwollstoffe, Kattune, Musseline. Gardinen, Tischdecken, Steppdecken usw.

Wilh. Bartelt

Breitestraße 25, gegenüber der Bekkergrube

Nehme volle Bücher in Zahlung mit 4.75 und 9.50 Mk.

Vorgerückter Saison halber

jämtl. Kinderwagen mit 10% Rabatt

verkauft werden. Das Lager ist gut sortiert in Farben und Breiten. Es stehen über 300 Stück zur Auswahl vorrätig.

H. Gröper, Mengstraße 18.

Umzug und Volksfest

Jetzt zum
In meinem Möbel-Verkaufshausen
Marlesgrube 45 und 11 (letzteres ist dicht
beim Klingenberg) wieder viele Blüchgarni-
turen (Sofa und 4 Stühle und Sofa) zu-
sammen für 85 Mk., Tisch-Sofas zum Ab-
kappen von 50 Mk. an, Moquette-Blüchgarni-
turen mit Säulen, hochlegant, 125 Mk., Verti-
kales, eleg. Aufsatz, nur 25 Mk., Sofa-tische,
2 Stk. modern, nur 15 Mk., Trumeaupiegel
mit Säulen u. geschl. Glas mit Konjöl, komplett,
Gehlenzeitel, 36 u. 40 Mk., Pfeilerpiegel
von 9 u. 10 Mk., Pfeilerstühle 14 und
16 Mk., Spiegelschalen, elegant, 9 u. 10 Mk.,
einen Plüschgarden mit geschl. Glas und
messing Schirmgestell, Jugendstil und sehr
modern, 25, 28, 30 Mk. und viele andere Sachen
vorrätig u. zur gef. Besichtigung angeordnet.
H. E. Koch's Möbelhäuser
Marlesgrube 45 und 11.

Schlafstube-Einrichtungen, moderner engl.
Form und besonders schöner Farbenanstrich in
Eiche, Satin, hell, dunkel, Mahagoni, Ahorn
u. f. w. ganz nach Wunsch u. nach Stückzahl,
sowie auch einzelne Stücke ganz enorm billig
in Koch's Möbelhäusern, Marles-
grube 45 u. 11, letztes dicht beim Klingenberg.

Jetzt zur Reise verkaufe die besseren
Damenkoffer mit Einpaß,
enorm billig.
Koch's Möbel-Verkaufshäuser.
Marlesgrube 11 und 45.

Der vorgerückten Saison

wegen verkaufe ich

grosse türk. Pflaumen

1 jetzt für 30 Pfg., sonst 40 Pfg.

11 " " 18 " " 25 "

Obertraue 8. Ludw. Hartwig.

Der auf gute Ware hält.

empfehle mein großes Lager in

Möbeln,
Spiegeln
und
Polsterwaren

von guter dauerhafter Arbeit.

Carl Folekers
Möbelmagazin,
25 Marlesgrube 25.

Der beliebte

Tilsiter Vollfettkäse

(fette pikante Ware)

Pfd. 60 Pfg., in Broden 55 Pfg.
ist jetzt wieder vorrätig.

Setzen Tilsiter

Halbfettkäse

Pfd. 40 Pfg., in Broden 35 Pfg.

Tilsiter Bruchkäse

Pfd. 25 Pfg., in Broden 22 Pfg.

Hans Dittmann
Breitestraße 60 a.

Bereitschaftiger Redakteur für den gesamten Jahrbuch der Zeitung mit Auswahlgabe der Artikel, Tabellen und Nachbargelichte sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. — Bereitschaftiger Redakteur für die Artikel, Tabellen und Nachbargelichte sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.

Der Roman einer russischen Spionin.

Vor einigen Tagen veröffentlichten Genueser Blätter folgende Depesche aus San Remo: „Vor vielen Jahren verließ der 40jährige Battista Pisano das benachbarte Apricale, um in Amerika sein Glück zu machen. Gestern kehrte er plötzlich zurück und fand Beweise für die Untreue seiner Frau, die mit einem andern zusammen gelebt hatte. Blind vor Schmerz und Wut schlug er seine Frau mit dem Hammer nieder und erschlug.“ Dieser Gattenmord, der wie ein Eifersuchtsdrama erscheint, ist der Schlusssatz eines phantastischen Romans, dem wenig Ähnliches auch in den sensationellsten Erzählungen zur Seite gestellt werden dürfte.

Contessa della Torre — das ist der Name, den sich die Ermordete ohne Recht beigelegt, den sie aber mit Haltung zu tragen verstanden hatte. In Wirklichkeit hieß sie bescheiden Emma Bellomo. Der Name aber, der wie ein heraldischer Betrug erscheint, ist bestimmt, in den Kreisen der internationalen Diplomatie und Gesellschaft, ja bis zum fernen Port Arthur, wo jetzt die Geschäfte donnern, ganz merkwürdige Erinnerungen zu wecken. Man höre, was die Scherl-Preffe erzählt:

Als Emma Bellomo 14 Jahre alt war, lebte sie in Nizza als Dienstmädchen bei einer Bürgerfamilie. Eines Tages aber lernte sie den Battista Pisano kennen und liebte und ging mit ihm nach Apricale, wo sie heirateten. Pisano war ein bescheidener Steinhauer. Was er verdiente, reichte zum Leben, aber nicht die luxuriösen Wünsche seiner ideal schönen Frau zu befriedigen, und so wurde Pisano eines Tages Fallschmünger. Die Polizei entdeckte jedoch seinen Schlupfwinkel, und Pisano mußte das Weite suchen. Von diesem Tage an waren die Gatten 25 Jahre lang getrennt. Er hatte sein Handwerk in Tunis aufgenommen und lebte mit einer jungen Sizilianerin zusammen, die ihm zwei Kinder schenkte. Als sie ihn aber mit dem Revolver in der Hand zwingen wollte, sie zu heiraten und die Kinder zu legitimieren, entfloher nach Amerika und führte ein Abenteuerleben bis in die letzten Tage.

Emma Bellomo — befreit vom Gatten — ging auf die Eroberung der Welt aus. Sie kehrte nach Nizza zurück und mußte den Grafen della Torre an sich zu fesseln. Sie war mit ihren 16 Jahren eine bestrahlende Schönheit und machte an der Schwelle der Bierziger noch einen tiefen und sympathischen Eindruck auf alle, die sie kennen lernten. Mit dem Grafen lebte sie zusammen und tat alles, um glauben zu machen, sie sei Frau Gräfin. Als er starb, wurde sie Erbin eines großen Vermögens und nannte sich Gräfin della Torre. So kam sie in die Gesellschaft. Das Dienstmädchen, das nicht lesen und schreiben gelernt hatte, trat als Dame der großen Welt auf und holte nach, was sie in der Jugend veräußert hatte. Sie sprach bald perfekt französisch, englisch und deutsch und wurde der Stern der internationalen Salons. Sie war die Geliebte von Finanzfürsten, Diplomaten, Ministern und Millionären und zeigte ihren Bekannten die Tropfen dieser Freundschaften, eine unendliche Reihe von Photographien mit herrlichen Widmungen und Autographen klangvoller Namen. Sie wurde Mitwisserin von Staatsgeheimnissen und ließ sich verkaufen, diese zum Verkauf anzubieten. So wurde sie russische Spionin. In ihren Papieren befinden sich untrügliche Beweise, daß sie Riesensummen von russischen Offizieren erhalten hatte. Man fand ein Testament eines Gouverneurs von Petersburg, der sich zurzeit in Amerika befindet und sie zur Erbin einsetzt mit der Klausel, die Univerfalerbin solle den Erbteil unter den grünen Häfen von Apricale teilen. Ihre Beziehungen zum russischen Generalstab waren besonders in letzter Zeit sehr lebhaft. Sie war erst kürzlich in Port Arthur und unterhielt rege Verbindungen mit

dem Plase. In ihrer schönen Villa in Apricale ruhte sie von ihren Bagabundenzügen aus.

Die Pseudocontessa aber hatte nicht ihren Gatten vergessen, sie unterstützte ihn mit Geld und gab ihm auch die Mittel zur Heimkehr, um ihm den Verzicht auf die Gattenrechte abzukaufen. Aber es kam bei dem Feilschen zwischen den beiden Gatten um die Höhe der Summe zum Streit. Der Mann ergriff den Hammer und zerschmetterte das Haupt der Frau, die sein Leben ruiniert hatte.

Emma Bellomo hinterläßt in ihrem Testament, das sie in der Voraussicht einer neuen Reise nach Port Arthur aufgesetzt hatte, ihr Vermögen den — Hospitälern von Ventimiglia.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Zigarettenarbeiter der Zigaretten-Fabrik „Manoli“, Inhaber Jakob Mandelbaum, Berlin, Splittgerbergasse 1/2, legten am 22. d. Mts. wegen Lohnreduzierung und Maßregelung zweier Kollegen einmütig die Arbeit nieder. — Die Berliner Holzbildhauer beschlossen, den 25. größeren Firmen die Forderung einer Lohn-erhöhung nicht unter 10 Proz. zu unterbreiten und bis zum 25. Juni eine Antwort zu erbitten. — Der Streik der Modelleure in Weimar ist beendet. Die Arbeitgeber haben den Gehältern wesentliche Zugeständnisse gemacht, ebenso ist der Arbeitsnachweis der Gehältern anerkannt worden. — Der Streik der Stukkateure in Plauen wurde durch Vergleich beendet. — Wie in der vergangenen Woche die Angestellten der Schwabebahn, so ist jetzt auch das Personal der elektrischen Straßenbahn Warmen, Eiberfeld in eine Lohnbewegung eingetreten. — Der Streik der Drechsler, Stodarbeiter und Hülfenarbeiter der Drechslerwarenfabrik von Frick Feuer in Warmen dauert unverändert fort. — Ein Streik der Landarbeiter und Pächter ist in einer Anzahl Gemeinden im Gebiete Ferrara (Italien) ausgebrochen, an dem gegen 5000 Personen beteiligt sind. Die Regierung hat wie immer Gendarmen und Kavallerie in das Streikgebiet abgeordnet. Einige sozialistische Führer sind dahin abgegangen, um Ausschreitungen möglichst zu verhüten.

Die Arbeiter-Solidarität der Unternehmer. Der deutsche Arbeitgeberverband der Baugewerke hat dem Baugewerkeverein in Gera zur Bekämpfung des Maurerstreiks größere Mittel zur Verfügung gestellt.

Die „gesicherte Existenz“ der deutschen Arbeiter. Auf dem Kali- und Steinsalzbergwerk Kollpriehehausen bei Göttingen wurden dieser Tage mehr als 100 Arbeiter entlassen, nachdem schon seit einiger Zeit, durch schwachen Absatz veranlaßt, der größte Teil der Belegschaft mehrmals wöchentlich feiern mußte.

Krisis im italienischen Parteivorstand. Der Genosse Solbi hat seinen Austritt aus dem Parteivorstand erklärt. Er ist mit Ferri wegen eines Artikels im „Avanti“ in Konflikt geraten.

Höchst beachtenswert, sowohl für Arbeiter wie für Arbeitgeber, ist eine Entscheidung, die kürzlich in Königshagen das Gewerbegericht in einem Prozeß traf. Es klagten zwei Steinseher gegen einen Unternehmer auf Entschädigung wegen unterlassener Kündigung. Der Unternehmer hatte Pflasterarbeiten übernommen und mit der betreffenden Behörde einen Kontrakt abgeschlossen, in dem sich auch der Passus befand, daß er, wenn sich seine Arbeiter gegen die Vertreter der Behörde „ungebührlich“ benehmen, auf Verlangen der letzteren die Arbeiter auf der Stelle entlassen müsse. Der Unternehmer führte an, daß sich dieser Passus in fast allen Verträgen, die Behörden mit Unternehmern schließen, befinde. (!!) Die beiden Steinseher hatten angefangen zu arbeiten, da sei ein Bauassistent gekommen und habe zu dem einen gesagt, daß die Fugen zu breit seien, er möge die hier pflastern. Darauf hat der

Steinseher den Hammer zur Erde geworfen und erklärt, daß er die Fugen vor jedem Bauinspektor vertreten könne. Das war das „ungebührliche“ Benehmen vor dem Herrn Bauassistenten, und es wurde auch mit sofortiger Entlassung bestraft. Der Unternehmer gab vor Gericht an, daß der Geselle dem Bauassistenten nicht hätte widersprechen sollen. Er habe sich an seinen Kontrakt halten müssen. Das Gericht erklärte jedoch, daß den Arbeiter die Bedingungen, die der Unternehmer mit der Behörde vereinbart habe, gar nichts angehen. Für ihn gelte nur die Gewerbe-Ordnung und der Unternehmer sei absolut nicht berechtigt gewesen, die Arbeiter sofort zu entlassen. Der Unternehmer müsse also zur Zahlung verurteilt werden.

Die Jahresversammlung des Verbandes deutscher Arbeitssachverständiger fand Sonntag in Konstanz statt. Als Regierungsvorsteher waren zwei Geheimräte von Karlsruhe und Konstanz erschienen. Aus dem erstatteten Jahresbericht ist nichts besonderes zu erwähnen. Das laufende Jahresbudget wurde mit 12 500 Mark aufgestellt. Es wurde eine Resolution angenommen, wonach die Arbeitssachverständige zu zentralisieren seien, wenn die Kosten von der Staatsregierung übernommen werden. Hinsichtlich der Statistik wurde betont, es sei erwiesen, daß durch die Arbeitssachverständige viele Leute aus den großen Städten in kleinere und auf das platte Land gebracht werden. Weiter hat die Versammlung noch dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die Staatsangehörigkeit in der Statistik fernerhin wegbleibe, dafür die Dauer der Arbeitslosigkeit genau registriert werde. Die nächste Versammlung findet in Pforzheim statt.

Zwei Freisprechungen. Einem Streikposten hatte gelegentlich eines Ausfluges bei einer Berliner Metallwarenfabrik der vortige Polizei das Betreten einer ganzen Straße verboten, und da er natürlich das komische Verbot nicht respektierte, erhielt er das übliche Strafmandat. Nach mehrfachen Gerichtsverhandlungen hat jetzt das Gericht entschieden, daß jenes polizeiliche Verbot zu Unrecht erlassen wurde. Der Angeklagte mußte deshalb freigesprochen werden. — Einer Streikbrecherin gegenüber hatte ein Metallarbeiter in Berlin geäußert, sie dürfe sich nicht wundern, wenn ihr die andern streikenden Mädchen die Kleider vom Leibe reißen würden. Das Berliner Landgericht hatte in dieser Angelegenheit ein Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung in idealer Konkurrenz mit verführerischer Nötigung erklart und den angeklagten Arbeiter zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hob jedoch das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. Bei der neuerlichen Verhandlung vor dem Landgericht mußte Freisprechung des Angeklagten erfolgen, da keinerlei Beweis dafür vorlag, daß der Angeklagte eine Andeutung gemacht habe, als sei die eventuelle Ausübung des angebotenen Uebels auf seine Veranlassung oder seinen Einfluß zurückzuführen.

Ueber den Arbeitsmarkt im Monat Mai 1904 berichtet das „Reichsarbeitsblatt“: Nach der kräftigen Aufwärtsbewegung, welche der gewerbliche Arbeitsmarkt in den beiden letzten Monaten genommen hatte, hat er sich im Mai in wesentlichen auf dem erreichten ziemlich günstigen Stande erhalten. Die Mangelhaftigkeit im Kohlenbergbau ist noch nicht überwunden, dagegen liegen die Verhältnisse in der Metallindustrie weiter günstig und auch die Maschinenindustrie hat, von einigen Werten abgesehen, eine mittlere Beschäftigung aufzuweisen. Die günstige Konjunktur in der elektrischen und chemischen Industrie hat im Mai keine Veränderung erfahren. Die Verhältnisse in der Textilindustrie werden beeinträchtigt durch die starke Preisbewegung der Baumwolle, in einzelnen Branchen dieser Industrie (Klebefeld) hat sich die Arbeitslage ungünstig entwickelt. Die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise gestaltete sich im allgemeinen günstig, dagegen trat für Maler, Schlosser, Schneider, Drechsler, Buchdrucker an vielen Orten ein Rückgang der Nachfrage ein. Bei den be-

Ein armer Edelmann.

Roman von L. H. Gautier.

15. Fortsetzung.

„Obwohl meine Mutter dem Prinzen stets die Treue hielt,“ fuhr Isabella fort, „und beide sich wahrhaft liebten, üblichten dennoch Familienrücksichten den Prinzen, eine reiche Heirat zu schließen und das Verhältniß mit meiner Mutter zu lösen. Sie können den Schmerz der Armen begreifen, aber sie schlug jede Geldentschädigung aus, und um neben ihrem Unterhalte zugleich meine Erziehung vollenden zu können, wandte sie sich wieder mit ganzer Kraft dem Theater zu.“

„Aber sie trug den Tod im Herzen. Ich war etwa acht Jahre alt, als meine Mutter starb. Ich spielte Geigen, Kinderrollen, und der Tod der Mutter bestimmte mich tief. Man mußte mich mit Schlägen zwingen, zu spielen. Alle interessierten sich jedoch für mich. Insbesondere war es der Bedant, der schon damals eben so alt und runzlich wie erer Truppe argebrachte, welcher mich in der Kunst des Schauspielens unterrichtete, er besaß viel Talent und war damals Lehrer an einer lateinischen Schule. Ich darf es mir nachrühmen, daß ich mitten unter den Wechselfällen eines herumziehenden Lebens meine Tugend und Sittenreinheit gewahrt habe, auch bestirmt meine Kollegen mich mit großer Aufmerksamkeit. Ich habe stets gewußt, mir die Zucht anzueignen, die ich in der Kunst der Bühne die Rolle eines unschuldigen Wesens ohne Heuchelei fortgespielt.“

So erzählte Isabella während der Reise und der Baron unterbrach sie mit der Frage: „Wie hieß jener vornehme Mann? Haben Sie etwa seinen Namen vergessen?“

„Es wäre für mich vielleicht gefährlich, wollte ich ihn nennen,“ sagte Isabella. „Aber er steht jetzt in meinem Gedächtnis.“

„Und bringen Sie keine Beweise für das Verhältnis Ihrer Mutter und des Herrn?“

„Ich habe noch als letztes Beweismittel ein Päckchen. Meine Mutter bewahrte es sorgfältig auf. Macht es Ihnen Vergnügen, so sollen sie es einmal sehen.“

Dem Wagen der Komödianten auf all seinen Verfahrnen zu folgen, würde ermüden. Wir überbrücken daher einige Zeiträume und versehen uns in die Gegend von Poitiers. Die Einnahmen der Schauspieler waren nicht besonders gewesen, man hatte das Geld des Marquis von Brayeres aufgezehrt und so waren denn über die Truppe harte Tage gekommen. Längst schon hatte Sigognac seine letzten Pipolen hergegeben und dem guten Wagen mit vier Pferden war eine Karre gefolgt, welche von einem elenden Klepper gezogen ward, dem der baldige Tod zu allen Ecken seiner unter der Haut hervorsteckenden Knochen herauschaute. Dazu wurde das Wetter immer schlechter und rauher, der Winter nahte heran und die Reisenden zogen auf der Landstraße dahin, in eine Dampfwolke gehüllt, welche das mühsam arbeitende Pferd aus seinen Nüstern blies.

Im Wagen selbst saßen nur die Frauen, die Männer gingen zu Fuß, um dem schwachen Pferde die Last nicht noch zu erhöhen. Man schritt füllschweigend über die Straße, die Mißstimmung hatte allgemein Maß gegriffen und Sigognac überlegte, indem er an Pierre, Mirant, Bayard und Beetzehub dachte, ob er nicht besser getan hätte, sein Ende in den verfallenen Mauern seines alten Kastells abzuwarten, als hier auf der Landstraße unter Gauliers zu verhungern. Dann aber traf ihn ein Blick Isabellas, ein so „unerbäuerlicher, heber, ermutigender Blick, daß der Baron alle Mühen, alle Sorgen vergaß und frisch neben den Ge-
neffen marschierte.“

Der Wind piff schärfer und es währte nicht lange, so trieb er die Schneeflocken gegen die Schauspieler, welche bald vor den Reisenden eine weiße Finsternis bildeten. Man begann über das Unwetter zu lächeln und der Bedant lachte verhungert. Dann aber traf ihn ein Blick Isabellas, ein so „unerbäuerlicher, heber, ermutigender Blick, daß der Baron alle Mühen, alle Sorgen vergaß und frisch neben den Ge-
neffen marschierte.“

zu Sigognac: „Ich bedauere um Ihre Willen, Herr Baron, daß sie unser schlimmes Los geteilt haben — allein es sind nur kurze Uebergänge und wenn wir auch langsam vorwärts kommen, so nähern wir uns doch Paris.“

„Ich bin nicht weiglich,“ entgegnete Sigognac. „Ich beklage nur die armen Frauen, die trotz ihres zarten Geschlechtes ertragen müssen, wie ein Soldat.“

„Sie sind seit lange daran gewöhnt. Was anderen Weibern schwer sein würde, tut ihnen gar nichts. Sie ertragen viel.“

Mühsam kämpfte das gebrechliche Pferd gegen den Sturm. Der Tyrann schickte es beim Zügel, der Bedant, Sigognac und Escabin schoben aus Leibkräften, Leander knallte mit der Peitsche. Der Matamore war zurückgeblieben, seine schlotternden Knochen durchsaufte der Wind und drohte ihn fast hochzuschleudern, obwohl der Matamore zwei Steine in die Taschen gesteckt hatte.

„Immer toller wütete der Sturm und nöltigte die Schauspieler endlich, trotz der Heftigkeit, mit welcher er über das Feld schob, inmitten des Ungeheims halten zu bleiben. Der Gaul konnte nicht weiter, ein Schauer rüttelte ihn. Die dicke Finsternis ist nicht so schrecklich, als die weiße. Ueberall blendet sie das Auge und unsere Komödianten saßen frierend, bleich vor Hunger, unter dem Leitwandbuche des Karrens aneinandergedrückt, im Wirbel von Schneeflocken und Eiskörnern. Es war eine schreckliche Lage. Der Sturm legte sich — langsam und dicht fielen die Schneeflocken hernieder.“

„Wo ist Matamore?“ fragte Marius plötzlich. „Man rief ihn laut. Hat ihn der Wind davongetragen?“ Allgemein ward die Unruhe.

„Gott! Matamore“, rief der Tyrann mit seiner Donnerstimme. Man durchsuchte die nächste Umgebung des Wagens, der Matamore war nicht zu finden.

„Alle Teufel“, sagte Marius. „Es wird ihm doch kein Nasen zuersinken sein?“

richtenden Krankenkassen hob sich die Beschäftigungsziffer um 30 996 gegen 120 450 im Vormonat und 91 794 im Monat März. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr der deutschen Eisenbahnen waren im Mai d. J. um 688 006 Mark höher als im Mai 1903, das ist in Anbetracht der gewachsenen Bahnlänge eine Abnahme von 17 Mk. oder 0,79 Proz. auf den Kilometer gegen das Vorjahr.

Eine Bundesratsverordnung für das Fleischer-gewerbe in Aussicht? Wie nach der „N. N. C.“ ver-lautet, soll eine Bundesratsverordnung für das Fleischer-gewerbe nach der Art derjenigen für die Bäckereien zu er-warten sein. Der Bundesrat muß demnach also zu der Ein-sicht gelangt sein, daß die feinerzeit angefallenen Erhebungen über die Arbeitszeit der Gehilfen und der Lehrlinge im Fleischer-gewerbe Material genug geboten haben, um zu einem gesetzgeberischen Einschreiten anzukommen. Seine Enquete war übrigens die erste Arbeit der neuen Abteilung für Arbeiter-stattistik im reichsstatistischen Amt, die sie von der früheren arbeiterstatistischen Kommission übernahm. Die Erhebungen, die sich auf die Dauer der üblichen Arbeitszeit, auf Sonntags-arbeit und Ruhepausen, auf Wohnungsverhältnisse und Lehrlings-verbhältnisse erstreckten, wurden bekanntlich veranlaßt durch lebhafteste Klagen aus den Kreisen der Fleischer-gesellen selbst. Es ward festgestellt, daß in einigen Betrieben bis zu 14 Stunden gearbeitet wird, in den meisten 10—12 Stunden, nach Abzug der Pausen; dabei ist zu bemerken, daß die Arbeitszeiten meist nicht streng eingehalten werden. In Be-trieben, die auch Wurst bereiten, pflegt länger gearbeitet zu werden. Die Arbeitszeit der Lehrlinge wird wenig von der der Gesellen ab, einige werden auch bis zu 14 Stunden beschäftigt. In Großstädten wird häufiger an Sonntagen gearbeitet als in kleineren Orten. In den meisten Fällen wird Kost und Wohnung den Gesellen und Lehrlingen ge-gewährt.

Wegen Verleumdung des Dr. med. Schülze in Marck-randstädt wurde vom Schöffengericht der verantwortliche Re-dakteur der „Volks-Zeitung“, Genosse Richard Wagner, zu 80 Mk. Geldstrafe oder 12 Tagen Gefängnis verurteilt. In einer Notiz der Nr. 87 der „Volkszeitung“ wurde von Sch. erzählt, daß er das in Rudwarsdorf wohnende, der Markrandstädt nahe von der S. v. d. G. Ortsklasse überwiebene Mitglied W. nur flüchtig unterrichtete und dann zu einer Ver-schärfe um ärztliche Hilfe an die Leipziger Kreisgerichtspräsi-dentur habe veranlassen wollen. Als sich dieser geweigert habe, hätte Sch. dessen Frau zur Unterschrift unter die Ver-schärfe veranlaßt. In der Verhandlung stellte sich die Sache noch schlimmer heraus, als in der Notiz behauptet worden war. Schülze sagte als Zeuge selbst aus, daß er den kranken W. nicht nur nicht flüchtig, sondern über-haupt nicht untersucht habe. Der Frau habe er nur den Text zur Verschärfe diktiert und ihr dann die Adresse der Kreisgerichtspräsi-dentur aufgeschrieben. Er habe sich überhaupt geweigert, Mitglieder der Leipziger Klasse zu be-handeln. Auf Befragen mußte er zugeben, daß er gesagt hat, wenn sie ihm 1000 Mk. geben würden, würde er den W. nicht behandeln.

Arbeiterferien in England. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus London: In Deutschland heißt es an einem Orte, um das anzudeuten, was man in Eng-land „Holidays“ nennt. Man heißt sich mit „Ur-laub“ und „Ferien“; aber Urlaub kann z. B. der Beschäftig-ter nicht von sich selbst nehmen, und unter Ferien, z. B. Schulferien und Geschäftsferien, stellt man sich gemeinlich eine Ruhezeit des ganzen Betriebs vor. Das englische Wort „Holiday“ dagegen drückt eine Arbeitsunterbrech-ung aus, wie sie hierzulande jeder im Sommer hat, nicht nur der Lehrer und der Jurist, sondern auch der Handels- und Gewerbetreibende im weitesten Sinne, vom Arbeiter und Arbeiterknecht bis zum Fabrikbesitzer. Denn auch in diesen Kreisen ist die Art der Holidays öfter so, daß der deutsche Ausdruck Ferien darauf Anwendung finden könnte. In Lancashire z. B. dem berühmten Spinn- und Web-land, haben sich die Fabrikbesitzer dahin geeinigt, ihre Be-triebe während der Holidays auf 1 bis 2 Wochen gänzlich zu schließen. Gewöhnlich findet die fünfzügige Schließung zu Pfingsten statt und ein längerer im August. Glasgow ist ebenfalls fast durchweg ein bis zwei Wochen im August zurzeit der „Fair“, und ebenso sind in dem Berg- und Hüttenlande die Holidays mit teilweise Betriebsunter-brechung organisiert. Auch der hiesige Betrieb im ganzen Lande, soweit er mit Hütten arbeitet, muß einige Sommerwochen auf diese Weise kommen, denn ein Sommerland ist für jedes Dutzend Arbeiter selbst-

verständlich. Unerreicht dürfte der große Maßstab sein, in welchem die Lancashire Baumwoll-Arbeiter ihre Holidays von langer Hand vorbereiten und schließlich aus-führen. Das ganze Jahr über streuet jeder zu der Ferien-kasse bei, die die eingezeichneten Beträge mit Zinsen für ihn aufammelt, und zu den Holidays finden dann die Aus-zahlungen statt. Im Distrikt Oldham können auf diese Weise im letzten Sommer rund 3 1/2 Millionen Mark zur Verteilung, im Bezirk Blackburn erreichen die Beträge gewöhnlich die Höhe von ungefähr einer Million Mark, und selbst kleinere Orte, wie z. B. Heywood, Ramsbottom, Colne usw. bringen es auf 150 000 bis 200 000 Mark; im ganzen rechnet man, daß ungefähr 10 Millionen Mark ausgegeben werden, wenn Lancashire auf Holidays geht. Allerdings stellt die Baumwoll-Industrie die Arbeitskräfte der gewerb-lichen Arbeiter dar, aber auch alle anderen Kreise legen dem Holiday eine große Wichtigkeit bei und nicht zum wenigsten die Arbeitgeber. In England haben sie es längst ein-gesehen, daß es sich bezahlt macht, nicht nur die eiserne, sondern auch die menschliche Maschine von Zeit zu Zeit einmal zu öfen, damit sie später wieder desto frischer arbeite.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Vom Landgericht Plauen wurde der bereits wegen Majestätsbeleidigung verurteilte 49 Jahre alte Erbarbeiter Edward Moritz Meyer aus Alt Mittweida ebenfalls wegen desselben Vergehens verurteilt. Der Beleidigung soll er sich im Mai in einem Ladengeschäft in Plauen-Christiansburg in bezug auf Wilhelm II. schuldig gemacht haben. Der Ange-klagte will an jenem Abend stark angegrünelt gewesen sein, so daß er nicht mehr wissen will, was er getan hat. Der Angeklagte wird wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — In Altschiffenburg wurde auf einer Haubege der Plauerer Thon aus Worms wegen angeblich beleidigender Auslassungen über Wilhelm II. verurteilt.

Militärjustiz. Wegen Mißhandlung Untergebener hatten sich Dienstgast zwei Unteroffiziere vom Garde-Füsilier-Regiment vor dem Kriegsgericht der ersten Garde-Division in Berlin zu verantworten. Auf dem Übungsgelände in Ob-berich lag der Unteroffizier Hünke von der 11. Kom-pagnie am 29. Mai d. J. mit mehreren Kameraden in einer Baracke, als an der offenen Tür ein Mann seiner Korporal-schaft, der Füsilier Schmidt, vorüberging. Hünke rief den Untergebenen heran, packe ihn von an den Waffengürtel und jagte, worum er, Schmidt, bei einer kurz vorher stattge-gewendeten Schießübung sich nicht in der Schießlinie hin-gelagert habe. Der Füsilier gab auf diese Frage keine Ant-wort, wandte vielmehr in der Ferne, von dem Vorgesetzten gemißhandelt zu werden, den Kopf nach links. Auf den von Hünke gegebenen Befehl: „Die Schranze gerade-aus“ nahm der Füsilier die fälschliche Haltung wieder ein und erhielt nun im nächsten Augenblick einen Schlag ins Gesicht, so daß Blut aus Mund und Nase floss. Vor dem Kriegsgericht leugnete der Unteroffizier anfänglich; erst wollte er überhaupt nicht geschlagen haben, dann ihn nur „vorübergehend“ beim Ausziehen seiner Jacke mit dem Armel gestreift haben, bis er schließlich, durch die Zeugnisaussagen in die Ecke gedrückt, die Miß-handlung eingestand. H. wurde trotz seines feigen und rohen Verhaltens nur zu zehn Tagen mittleren Arrest verurteilt. Eine ähnliche Brutalität hatte sich der Unter-offizier Glaseweyer von der 12. Kompanie des selben Regiments zu schulden kommen lassen. Als ihm am 6. Juni, morgens, der in seiner Korporalschaft stehende Füsilier Eggert Dienstschube ungeschmiert zurückgab, warf ihm der Unteroffizier mit den Worten: „Du Biest, bist du noch nicht munter“ das ziemlich dicke dicke Kammerdienbüchlein an den Kopf. Der Füsilier erlitt durch den Wurf blutige Verletzungen im Ge-sicht und eine Gehirnwunde an den Lippen. Der Unteroffizier ist bereits wegen Mißhandlung verurteilt, trotzdem wurde er nur zu vierzehn Tagen gelinden Arrest ver-urteilt. Und da wundert man sich, daß die Rogeiten der Soldatenschieber nicht aufhören. Das Herz muß jedem Menschen klagen, bei dem Gedanken, daß die deutsche Jugend solchen Patronen wechsellagerndes Zeugnis ab-gibt, wenn es mal zu einer Bestrafung kommt, diese so milde ausfällt.

Sicht rassistisch. Ein reizendes Bild von einer russi-

sehen Eisenbahn ist in einer kleinen Notiz enthalten, die sich in russischen Blättern findet. Danach sollen nach Ausweis des russischen Verkehrsministeriums im vorigen Jahre auf der transkaukasischen Bahn nicht weniger als 35 264 blinde Passagiere, d. h. Reisende ohne Fahrkarten, angehalten worden sein, die mei-sten davon auf der Sabantzkawskier Zweigbahn, wo 19 681 solcher Fahrgäste betroffen wurden.

Ein ergreifendes Bild aus dem japanisch-russischen Kriege entwirft der englische Kriegs-korrespondent J. A. Mc Kenzie in einem aus Nutzung von Anfang Mai datierten Briefe, in dem er die Schlacht von Kuli-tien-tschang schildert. Nachdem er den Hergang der Schlacht ausführlich dargestellt hat, fährt er fort: „Die japanische Fahne wehte über Kuli-tien-tschang, die Russen zogen sich gegen Hamatan zurück, das sechs Meilen davon entfernt liegt; acht Kanonen und viele Gefangene waren in den Händen der Sieger. Es war vor 9 Uhr morgens. Die Soldaten ließen ein tiefes „Wanzai“ ertönen. Chinesen kamen kriechend aus Löchern im Boden hervor und befehligten sich schmarotzend an dem Siegesgefährt, sie ließen die Leichen der Russen mit dem Fuß, um ihre Verachtung für sie zu zeigen, und schrien sich, sobald sie dem wachsamem Auge der Soldaten entgangen waren, an die Hüften des Schlachtfeldes zu spielen. Die Militärärzte waren eifrig tätig. Feldlazarette wurden auf-geschlagen, die von den Deutschen geschuldeten Mediziner öffneten flink und kühl ihre Instrumentenkästen und ihre schnelle Arbeit begann. Es war keine Zeit zu verlieren. Der Feldarzt muß schnell im Denken und Handeln sein. Ringsherum starben die Menschen, jeder Augenblick mußte mit Menschenleben bezahlt werden; was geschah mußte, war schnell zu tun. Hier spürte man nicht von der Freude des Kampfes. Wer von den Wunden der Schlacht singt, der hat nicht in dem Krankenbett gestanden, wenn die Wunden, die der Mensch dem Menschen beigebracht hat, gewaschen, verrät und verbunden werden. Ein Kosak in grauem Hemd lag ruhig neben seinem früheren Gegner, der den blauen Rock trug. Der Japaner wurde auf der Trag-bahre neben dem sibirischen Fußsoldaten vorbeigezogen; dem einen war durch das Bein geschossen, den anderen in die Seite. Der Japaner hügte sich auf seine Schulter, lächelte hoffnungsvoll und tapfer und starrte dann auf den anderen, der nur den Kopf wenden konnte. Seine Blide suchten dem Mann, dessen Sprache er nicht verstand, seine Gedanken klarzu-machen. Wenn das Gesicht die Wahrheit sprach, so waren es nicht Gedanken des Triumphes, sondern er schien sich darüber, daß er, dessen Körper jetzt nur noch ein Weck war, seine Pflicht erfüllt hatte. Hier lag ein toter Infanterist; das Gesicht des jungen Mannes trug im Tode einen Blick kindlicher Bewunderung, sein Gewehr lag dicht neben ihm, wo die von Schmerzen gelähmte Hand es hatte fallen lassen. Seine Beine waren halb herausgezogen, die Muskeln hatten sich in dem Augenblick, nachdem er getroffen war und ehe der Tod ihn ereilte, von selbst zusammengezogen. Dort lag ein verwundeter russischer Offizier, der Kopf mit der Silberstickerei war weggerissen und von den Ärzten leicht über ihn geworfen; auf seinem Gesicht war der Schmerz ein-geprägt, aber jeder halbbewußte Gedanke ging unter in dem einen Entschluß, vor den Feinden seines Volkes seinen Schmerz nicht zu zeigen. Ein Japaner, der, seiner Uniform nach zu schließen, eine höhere Stelle im Generalkorps ein-nahm, kam zu ihm und sprach sanft und mitleidig mit ihm in seiner Muttersprache. Der Chirurg berührte das zer-schmetterte Glied und der Offizier wurde von heftigen Schmerzen gequält. „Mein Gott,“ rief er und trotz seiner Willenskräfte entranen sich ihm noch die Worte: „Nicht das!“ Dann war der Mann wieder Herr seiner selbst und es herrschte Schweigen. Dicht neben ihm lag ein deutsch-sprechender Russe, dem durch die Schulter und den Kopf geschossen war. Was hatte ihn aus seiner polnischen oder litauischen Heimat hierhergebracht? Sein Geist wanderte zurück; der Verwundete sah wohl den Rauch, der kauselnd aus seiner kleinen Hütte aufstieg, und er dachte wohl der Frau, die in der Nacht für ihn betete und auf seine Rückkehr wartete. „Meine Liebe!“ rief er. Seine Stimme erstarb zu einem gemurmerten Gebet. Dann schredte er empör und suchte sich zu erheben. „Wasser!“ rief er heiser und kaum hörbar. Ein japanischer Soldat lief, um ein Trinkgefäß zu füllen, ein Feldärzte neben mir hob dem Manne, sanft wie eine Frau, den Kopf, das Wasser kam, der Russe trank und der Schmerz ließ nach...“

„Er hat beim Sturm Schlag hinter irgend einem Baum gesucht und wird wohl bald bei uns sein“, meinte Sigogee.

Man wartete einige Minuten. Nichts lag sich auf der weißen Decke erblicken, die sich über die ganze Straße brei-tete, die Nacht hatte sich nieder, ohne vollständige Finsternis mitzubringen, da der Schein leuchtete. In der Ferne verlor sich der Horizont in Nacht, einige Punkte hielten in der Ferne, dieses Dunkel erhellte nicht mit einem Schein, als wenn der Schein des Tages ein Licht hätte. Das Ge-bell kam näher, und man bemerkte plötzlich mitten im weißen Schein der Landstraße einen großen, schwarzen Hund, der häßlich miaulte.

„Müssen unsere Kameraden noch die Nacht zuge-warten sein“, rief der Tyrann, „das Tier heißt wie ein einziger Teufel.“

„Scheiß mir ihn“, rief Blasius, während die Frauen das Zeichen des Sturzes machten.

„Eine Laterne — schnell eine Laterne, herren Licht ihn als Stern dienen kann“, rief Scapin. „Er hat sich beirrt!“

Es wurde Licht angezündet und bald strahlte durch die dunkle Nacht der Laterne ein Schein, der weißlich leuchtete.

Sigogee, Blasius und der Tyrann machten sich auf, zu suchen Scapin und Leander blieben zum Schutz des Tyrannen und der Frauen zurück.

Die drei Männer lagen beinahe eine Viertelstunde ruhig. Sie haben von Zeit zu Zeit die Laterne und der Tyrann rief: „Kameraden! Kameraden!“

„War sie schon erschienen mit ihren letzten Minuten.“

„Gottlieb glaubte Sigogee, dessen kühnes Gesicht die Spuren des Alters nicht ganz erloschen hatte, am Tage eines Tages im Dunkel eine Frau, kühne Gesicht zu erblicken.

Er zeigte sie seinen Begleitern und sie alle drei eilten schnell darauf zu.

In der Tat war es der arme Matamore. Er lehnte sich seine langen Beine, die halb unter dem angefeuchteten Schnee verschwanden. Sein riesiges Kappier, welches ihn fast begleitete, bildete zu dem Oberkörper einen sonderbaren unter anderen Umständen lächerlich aussehenden Winkel.

Er blieb unbeweglich. Blasius ließ das Licht der Laterne auf das Antlitz des Matamore fallen und alle traten entsetzt zurück. Das war nicht mehr die Farbe des Lebens.

Der Tyrann hatte noch einige Hoffnung und wollte die Hand des Matamore schütteln, aber wie bei einer Marionette fiel höher und ließ der Arm herab. Der Bedant brachte die Leinwand an die Lippen des Erschrockenen — sie blieben geschlossen und der Lebenshauch hatte auf immer das zer-brechliche Gefäß verlassen.

„Er ist tot“, sagte Sigogee. „Doch diese arme Hülle nicht mehr.“

„Leider“, sagte Blasius, „leider! Er hat versucht, sich durch das Schneegefäß zu kappieren, aber da er nicht zwei Lot Fleisch auf dem Leibe hat, so ist ihm das Kappier ge-sunken. Armer Matamore! Kannst Du auf immer ge-schickt vor den Schlägen, Fußstapfen und Rosenzähnen, die man Dir in Deinen Rollen zu oft und viel gegeben hat. Dir laßt niemand mehr ins Gesicht.“

„Das machen wir mit ihm?“ fragte der Tyrann. „Hier können wir unsere Gewissen nicht liegen lassen, zur Dente für Kopf, Herz und Hand.“

„Nein“, sagte Blasius. „Er war ein guter, redlicher Kamerad, und da er nicht länger ist, so nehme ich ihn bei den Füßen. Da beim Kappier, so tragen wir ihn zum Begräbnis. Morgen begraben wir ihn auf erhabener Stelle.“

denn die Kirche läßt uns Schauspielern nicht in geweihter Erde ruhen. Herr Baron, scheitern Sie uns voran mit der Laterne.“

Man hob den leichten Kameraden auf und der Zug bewegte sich vorwärts. Niemand passierte die Straße, sonst hätte er sich wohl entsetzt vor diesem, von dem rötlichen Licht der Laterne beleuchteten Zuge, der lange Schatten auf den Schnee warf. Der Hund heulte nicht mehr und tiefes Schweigen herrschte.

Von Unruhe getrieben, blühten Leander und Scapin in die Ferne, wo sie bald das Licht auf- und niedertrugen sahen. Sie bemerkten endlich die Kommenden und ver-mochten nicht zu unterscheiden, welcher ein Gegenstand Blasius und den Tyrann verband. Sie gingen dem Zuge ent-gegen.

„Was gibts“, sagte Scapin. „Ist Matamore krank, daß ihr ihn tragt, als ob er sein Kappier verjüngt hätte?“

„Er ist nicht krank“, antwortete Blasius, „sondern er-freut sich einer unerschütterlichen Gesundheit — nichts hat mehr Gewalt über ihn.“

„Er ist tot“, rief Scapin, indem er sich auf das Gesicht der Leiche beugte.

„So tot, wie nur ein Mensch sein kann“, antwortete Blasius im frohigen Tone.

Scapin trat an die Stelle des Tyrannen, Leander an die des Bedanten, binnen wenig Minuten war der Wagen er-reicht. Serafina und Isabella waren herabgestiegen. Beim Abblide des bleichen, bleichen Matamore stiegen die Schau-spielerinnen einen Schrei des Entsetzens aus, dann aber pristen aus Isabellens Augen zwei klare Tränen, während ihre schönen Hände sich zum Gebete falteten, das in den dunklen Nachthimmel hinaufstieg.

(Fortsetzung folgt.)